

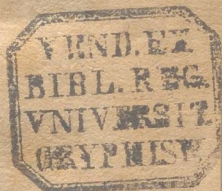
Jm
737



23
Zwen
B r i e f e

an
Herrn Magister
Carl Friedrich Bahrdt,

betreffend
seinen verbesserten
Christen in der Einsamkeit.



Jan 737

1914. 1090

Breslau und Leipzig,
1764.





Vorbericht.



Man würde aus eigener
Neigung weit entfernt
davon gewesen seyn,
das Publikum mit diesen Blättern,
welche dem Ansehen nach bloß eine per-
sonal Streitigkeit, und die Frage, ob
man recht oder unrecht verstanden wor-
den, betreffen, zu belästigen, wenn es
nicht gewissermassen die Nothwendigkeit

N 2

erfor-

erforderte, einer gewissen gewaltthätigen Verdammungsfucht, die der Wahrheit und der Liebe gleich nachtheilig ist, Einhalt zu thun, und wenn man nicht dabey Gelegenheit hätte, den Leser auf Betrachtungen zu führen, die zu unsern Zeiten in mehr als einer Absicht nützlich werden können.

Der erste von diesen zwey Briefen ist im Julius dieses Jahrs an den Verfasser des verbesserten Christen in der Einsamkeit gesandt worden. Da er es aber, aus was für Gründen weiß ich nicht, gut gefunden, ihn nur stückweise und nicht in seiner natürlichen Ordnung, seiner Abfertigung einzurücken, so hat
man

man es dienlich gehalten, denselben hier ganz abdrucken zu lassen, und in dem zweyten, die Gesinnungen zu rechtfertigen, die diesen Brief veranlasset haben. Alles, was man sich von den Lesern ausbittet, ist die strengste Unpartheylichkeit. — Einem Gemüth, dem es nur um die Wahrheit zu thun ist, wird es gleich viel seyn, auf welcher Seite sie sey. Es würde meinem Bedünken nach, keine gute Anzeige seyn, wenn man sich nur bey Nebensachen, als etwa bey der Verschweigung des Namens des Verfassers, und dergleichen aufhalten und nachtheilige Folgen daraus ziehen wolte. Es kömmt auf das an, was gesagt wird,

und nicht, wer es sage. Und ich darf mich auf das billige Urtheil aller Leser und des Urhebers der Abfertigung selbst berufen, ob nicht bey den redlichen Absichten tausend gewissenhafte Gründe möglich sind, die die Geheimhaltung des Namens anrathen. Uebrigens bitte ich alle meine Leser, und den Herrn, an welchen diese Briefe gerichtet sind, daß sie, wenn sie alles, was sie etwa gegen meine Behauptungen einzuwenden finden, mit aller Gelassenheit überdacht haben, meinen zwaynten Brief noch einmal ganz lesen, und ohne Vorurtheil lesen mögen, mehr verlange ich nicht.

Erster

Erster Brief.

1011 1011 1011



Hochgelehrter Herr!



Ich nehme mir die Freyheit, Ew. Hochedlen meine Gedanken über die von Ihnen besorgte und vermehrte Ausgabe des Christen in der Einsamkeit mit einer Freymüthigkeit mitzutheilen, die Sie von keinem Schmeichler erwarten können. Meine Absicht ist redlich, und ich hoffe, daß sie die Sprache der Aufrichtigkeit nicht verkennen werden. Ich muß Ihnen aber zuerst sagen, daß ich kein blinder Verehrer des Verfassers des Christen in der Einsamkeit und davon weit entfernt bin, ihn von allen Irthümern loszusprechen. In Ansehung der Lehre von der Genugthuung, ist er offenbar ein Anhänger des Socins. Ich habe

A 5

auch



auch in allen seinen Schriften nicht ein Wort von dem Bestande des Heil. Geistes gefunden. Man würde aber doch, wie mich deucht, zu weit schliessen, wenn man behaupten wolte, daß er den Bestand der Gnade leugne, weil er in einigen Schriften nichts davon sagt. Allein was seinen Christen in der Einsamkeit betrifft; so muß ich gestehen, daß ich denselben zu wiederholten malen mit vieler Erbauung gelesen habe, ohne den geringsten Verdacht in die Aufrichtigkeit und Demuth des Verfassers zu setzen. Von jenen romanhaften Tugendswallungen, deren Sie in der Vorrede erwähnen, habe ich nicht das geringste empfunden. Gerührt von den erhabenen, wahren, deutlichen Begriffen noch mehr, als durch die Stärke seines Ausdrucks und die Lebhaftigkeit seiner Einbildungskraft, vergaß ich Kezereyen in einigen Ausdrücken zu suchen, die vielleicht einige Aehnlichkeit mit socinischen und pelagischen haben mögten; aber mein Verstand heiterte sich auf, mein Herz ward mit Empfindungen und Gesinnungen erfüllt, die nur die Wahrheit hervorbringen und thätig machen kan. Mit einem Worte, der Christ in der Einsamkeit war
eins

eins von meinen Lieblingsbüchern, dem ich viele gute Stunden, die die Prüfung Gottes selbst aushalten können, zu danken habe; (*) und er ist es, ungeachtet aller Beschuldigungen, die der Verfasser des sogenannten wahren Christen in der Einsamkeit und Sie ihm gemacht haben, ist noch. Das einzige was mir in diesem Buche mangelte, war die Betrachtung einiger eigenthümlichen Lehren des Christenthums, weil ich aber eine Fortsetzung hoffte, so hätte ich mir, so lange ich keinen Grund hatte diese Hoffnung aufzugeben, ein Gewissen dar-

aus

- (*) Mir ist das besondere Beispiel einer verständigen und gottesfürchtigen Dame bekannt geworden, die, nachdem sie den Christen in der Einsamkeit mit vieler Erbauung und wahrem Nutzen mehrmals gelesen, ohne einigen Anstoß irrige Glaubenslehren darinnen zu finden, oder zu argwohnen, nachher nicht wenig erschrocken, da sie in dem so genannten wahren Christen in der Einsamkeit eine ganze Anzahl Beschuldigungen der gefährlichsten Irrthümer angetroffen. Sie eröffnet diese ihre Beunruhigung einem vernünftigen Geistlichen; und seine Antwort gehet dahin, den Christen in der
- Ein-

aus gemacht, dieses Werk durch voreilige Urtheile in einen schlimmen Ruf zu bringen. Ich wünsche diese Fortsetzung noch jetzt eben so sehr, als vor der Erscheinung des wahren Christen in der Einsamkeit und Ihrer Zusätze; denn ich würde Ihnen übertrieben schmeicheln, wenn ich Ihnen sagen wollte, daß Sie mit den Gratien ihres Gegners schreiben. Orthodoxye in Schwulst verhüllt, macht das Verdienst ihrer Schrift aus. Ich will zwar nicht leugnen, daß die Orthodoxye des Verfassers in diesem Buche durch seine Predigten verdächtig wird; denn ich berufe mich auf Sie selbst und auf alle vernünftige Leser dieses Werkgens, ob sie vorher die Reflexionen desselben nur von ferne gemuthmaßet haben, ehe sie die Predigten gelesen; wenigstens

Einsamkeit mit eben der aufrichtigen Erbauungsbegierde als vorhin zu lesen, und nicht daran zu gedenken, daß ihm etwas Irrgläubiges Schuld gegeben sey. Es mag unzählige Exempel von Lesern geben, deren wirklich heilsame und untadelhafte Erbauung aus diesem Buche, bloß durch das übertriebene Geschrey über die Gefährlichkeit seiner Lehren, davon sie sonst nichts gespüret, zu ihrem unleugbaren Schaden gestöret worden.

nigstens habe ich dieses an den Leuten die ich kennen beobachtet, und in den Journaux nichts als Lobeserhebungen desselben gefunden. Ich hielt es nachher vor sehr wahrscheinlich, daß es an unbilligen Kunstrichtern nicht fehlen würde, die seinen allgemeinen Ausdrücken den schlimmsten Sinn beylegen, und die Weglassung gewisser Hauptlehren, als ein ganz zuverlässiges Kennzeichen der durchgehends herrschenden Heterodoxie, ansehen würden. Ich gestehe auch gerne, daß diese nicht ohne Vorsatz haben weggelassen werden können. — Dieses würde freilich E. E. berechtiget haben, an den Verfasser zu schreiben, und ihn, als den besten Erklärer seiner Worte, um die nähere Bestimmung seiner Gedanken zu fragen; und ihn zur Verbesserung und Vollständigmachung seines Christen in der Einsamkeit in der Sprache eines sanftmüthigen Jüngers Jesu zu ermuntern. Hätten sie dieses gethan, so würde man Ihre feindseligen Beschuldigungen, wenn sie ja noch nöthig gewesen wären, mit gelassenerm Gemüthe haben lesen können: Und Sie würden die meisten Ihrer Zusätze ganz weggelassen haben. Dieses nur überhaupt.

Allein



Allein erlauben Sie mir über die Art, wie Sie das Lehrgebäude und die Schriften des Verfassers des *Christen in der Einsamkeit* gemishandelte haben, einige freymüthige Anmerkungen zu machen. Ich müste Sie sehr unrecht verstehen, wenn Sie nicht auf der 10 S. in der mit „ „ „ bezeichneten Stelle das ganze System ihres Gegners vortragen wollen. Sie machen eine Vergleichung zwischen den offenbaren Predigern des Abfalls von Gott und der Tugend, und dem Verfasser des *Christen in der Einsamkeit*; Dieser letzte soll noch viel gefährlicher seyn. Sie heissen den Leser voraussetzen, daß die Grundsätze, die man aus seinen Schriften ziehen kan, der verderbten Natur vollkommen schmeicheln: Dieses beweisen Sie in der bemerkten Stelle. Hätten Sie in derselben die wahren Gesinnungen des *Christen in der Einsamkeit* vorgetragen, so wäre die Vergleichung richtig, und das Buch selbst das verwerfungswürdigste Denkmal des Unsinnns und der Bosheit. Allein zeigen Sie mir eine einzige Stelle, die auch den unbehutsamsten Leser auf die Vermuthung bringen könnte, daß Gott mit einer unvollkommenen,

menen, geschweige denn mit der unvollkommensten Tugend zufrieden sey, daß eine gezwungene Reu, verstellte Thränen, eine scheinbare Besserung ein Ldssegel für unsre Sünde sey. Ich glaube nicht, daß ich zu lieblos urtheile, wenn ich Ihnen ohne alle Zweydeutigkeit sage, daß Sie diese Verdrehung seines Systems gerade zu, wider Ueberzeugung hingeschrieben, aus gewissen niederträchtigen Absichten, über die Sie ihr eigen Gewissen besser als ich, strafen kan, oder daß Sie seine Schriften niemals gelesen haben. In beiden Fällen machen Sie Ihren Einsichten und Ihrem Herze die größte Schande. Und mir wird es immer das unaufblöschlichste Räthsel bleiben, wie ein Mann von gesundem Verstande, der ehrlich und rechtschaffen ist, seinem Nächsten und besonders einem Buche, das so unvergleichlich genützt hat, dergleichen handgreifliche Verleumdungen mit einer so schandlosen Zuversichtigkeit aufbürden könne. Ich wenigstens hatte eine solche Dreistigkeit nicht von einem Mann erwartet, der mit seinem Christenthum so viel Aufhebens macht. Ich sage Ihnen noch dazu, daß ich mit mehrerer Beruhigung vor Gott, als der

Ver-



Verfasser des Christen in der Einsamkeit, ja als ein Socinianer, so weit ich auch jetzt von diesem Lehrgebäude entfernt bin, als wenn ich das Verbrechen begangen hätte, einen Menschen, der, so weit Menschen urtheilen können, nichts so sehr zur Absicht seiner Bemühungen hat, als die Ausbreitung der vollkommensten Tugend: Gesezt auch, daß er in Ansehung der Glaubenslehren theoretische Irthümer hat, zu verdammen und allen seinen Grundsätzen widersprechende Lehren anzudichten.

Ihre theils überflüssige, theils verwirrte Zusätze und Anmerkungen sind in eben dem Tone. Es kömmt mir immer vor, daß Sie recht von Herzen froh seyn, wenn sie eine etwas zweydeutige Stelle antreffen, und den Verfasser der abscheulichsten Kekerereyen beschuldigen können. Sie haben sich einmal vorgenommen alle Stellen an die Folter zu schlagen, und Kekerereyen herauszubringen; wie wenig Ehre macht das ihrem Herzen! Wie unglücklich ist es, wenn man unter dem Scheine von Wahrheitseifer, die boshafteste Intoleranz ausübet? Wenn ich niederträchtig genug wäre,

wäre, und eine solche Art von Rehermacherey für ein Stück der Religion hielte, so würde ich hundert von Ihren eigenen Stellen eben so haben mishandeln können.

Von Ihren eigenen Abhandlungen (*) wollen wir nichts sagen. — Sie werden nicht so fast in dem Geiste (**) ihres Gegners fortschreiben wollen,
als

(*) Diese freylich etwas strenge Urtheile, die eigentlich auch nicht zum Hauptzweck dieses Briefs gehörten, haben die Empfindlichkeit des Verfassers nothwendig rege machen müssen. — Ich wünschte deswegen, daß ich sie weggelassen hätte, und auf diese Art dem Urtheil des Publikums nicht zuvorgekommen wäre.

(**) Wer siehet nicht, daß hier nicht von den Irrthümern des Verfassers des Christen in der Einsamkeit, sondern von der Ordnung, Richtigkeit, Deutlichkeit, Erhabenheit, und von der Feinheit seines Geschmacks die Rede ist? Man sagt in diesem Verstande sehr oft, daß ein christlicher Dichter in dem Geist eines Heidnischen schreibe, ohne daß man sich dabey die Annehmung der heidnischen Grundsätze und Irrthümer in den Sinn kommen läßt.



als die Aufsätze, die Sie nur eben bey der Hand haben, unter einem fremden Namen in die Welt hinauszuwerfen. Wenn es meine Absicht wäre, so könnte ich freylich darüber häufige critische Anmerkungen machen, allein sie würden allzusehr wachsen, und ich habe mich nicht überwinden können sie alle durchzulesen. Sie haben zu wenig Kenntniß und Geschmack, als daß Sie sich mit solchen Schriften zu thun geben sollten. Ihre philosophischen Ausdrücke und Anmerkungen sind zuweilen so offenbar falsch, zuweilen aber so verwirrt, daß Sie sie so wenig, als ich fassen können. Ich rathe Ihnen also wohlmeinend, sich auch mit philosophischen Abhandlungen nicht zu beschäftigen. — Ihre Hölle ist das schlechteste Gedicht das ich kenne.

Ich hoffe Ew. Hochedeln werden die Absicht meiner Freymüthigkeit, die Ihnen, da Sie noch jung sind, nützlich seyn kann, einsehen. Ich habe gar nicht die Absicht, mit Ihnen eine gelehrte Streitigkeit anzufangen. Die Zeit ist mir allzuthuer, und ich würde auch diesen Brief weggelassen haben,

ben, wenn mich nicht die Menschenliebe den Verfasser des Christen in der Einsamkeit zu vertheidigen, und das Mitleiden, Sie vor dem Verderben zu bewahren, dazu aufgefordert hätten. Sondern ich bitte Sie, und diese Bitte soll meinem Brief ein Gewicht geben. Verschonen sie das Publikum mit einem zweyten Theile. Die Wahrheit, deren Freund und Verehrer ich bin, verliert nicht das geringste dabey. Solche elende Widerlegungen geben den Irrenden nichts, als ein Recht bey ihren Irthümern zu verharren; sie glauben nicht daß bessere möglich sind. Ich mache mir auch kein Bedenken, Ihnen eine noch weniger schmeichelhafte Zumuthung zu machen. Widerrufen Sie Ihre ungeheure Lasterung. Sie sind der Wahrheit und der Menschenliebe dieses Opfer eben so gut schuldig, als ein Dieb die Wiedererstattung der Gerechtigkeit schuldig ist. Geben Sie mir und allen vernünftigen Lesern diesen einzig möglichen Grund Sie hoch zu halten. Ich gedenke nichts weiter zu thun, wenn Sie ja so unglücklich seyn sollten, den Christen in der Einsamkeit in diesem verdammlichen Tone fortzusetzen,



als diesen Brief drucken zu lassen. Sie denken nicht vortheilhaft für Ihre Ehre, wenn sie diese Warnung verachten, und den Erfolg davon nicht achten. Es soll eben so gewis geschehen, als ich es Ihnen treuherzig sage: und die Welt soll Ihren Stolz und Berwegenheit aus einer neuen Probe kennen lernen. Wenn Sie den Nahmen Ihres wahren Freundes wissen wollen, (denn wer Ihnen die Wahrheit sagt, ist Ihr Freund) so sollen Sie ihn bald öffentlich mit dem Publico lesen.

B*** den 10ten Julius
1763.



Zwey

Zweyter Brief.





Zweyter Brief.

Ich habe in dem zweyten Theil Ihres verbesserten Christen in der Einsamkeit eine Abfertigung des Briefs gefunden, den ich im Julius an Sie abzuschicken, mir die Freyheit genommen. Die Vorwürfe die Sie mir machen, konten mir in der That nicht empfindlicher seyn, und sie nöthigen mir das Geständniß ab, daß ich sehr übel gethan, mich mit Ihnen einzulassen, wenn ich gleich nicht voraussehen konte, daß Sie mich auf diese Art betrüben würden. Ich bin es meinem Herzen schuldig, diese Vorwürfe von mir abzulehnen, und ich traue es immer der Macht der Wahrheit und der natürlichen Sprache der Aufrichtigkeit zu, daß Sie über alle noch so scheinbare Verdrehungen, noch so heiligscheinende Verdammungen siegen werde. Sonst würde mir wirklich bange seyn, eine Zeile an Sie zu schreiben. — Gottlob! daß es allemal auf die Entscheidungen des eigenen Gewissens ankömmt, wenn

diese beruhigend für mich sind, so mag man meine gute Gesinnungen böse, meine Wahrheitsliebe Lügen, meine Religion Unglaube nennen! Ich werde doch bleiben was ich bin, und Gott wird mich nicht nach den Urtheilen der Menschen, sondern nach dem Urtheil der Wahrheit und meines eigenen Gewissens richten, — und dessen freue ich mich und werde mich freuen. — Freylich muß es meinem Herzen, dem nichts wichtiger und verehrungswürdiger ist, als die Wahrheit, als das Evangelium und die christliche Tugend, immer äußerst schmerzhaft seyn, wenn es zu den Verächtern der Religion Jesu, zu den Feinden seines Kreuzes, zu den Wölfen in Schaafskleidern gezählt wird, insonderheit wenn es noch von einem Manne geschieht, dem eben diese Religion so sehr am Herzen zu liegen scheint, und dem man doch wol ein zärteres Gefühl für die Wahrheit hätte zutrauen dürfen. — Doch umsonst verdammen Sie mich, wenn mich mein eigen Herz nicht verdammet. Nennen Sie das Stolz, oder wie Sie wollen, ich setze keine Demuth darinn ein Lügner gegen mein eigen Herz zu werden.

Die

Die Absicht meines gegenwärtigen Briefs gehet dahin, Ihnen und allen unpartheyischen Lesern zu zeigen, daß Ihr Verfahren gegen mich und Ihre Vorwürfe im höchsten Grad ungerecht seyn. Ich will Ihnen darthun, wie wenig Ursache ich habe, meinen ersten Brief, und die darinaen vorkommende Beschuldigungen, so hart sie auch scheinen mögen, zurückzurufen. — Ich übergehe den, bey einer so ernsthaften Sache, höchstunständigen, bald lächerlichen, bald satirischen, bald und insonderheit, wo Sie die Unzulänglichkeit Ihrer Gründe zu fühlen scheinen, schmähfüchtigen und verdammenden Ton, und wenn ich es sagen darf, den bisweilen ziemlich schülermäßigen und pöbelhaften Witz, in welchem Sie mit mir oder mit dem Publico über mich reden. Ich übergehe auch die vielen Widersprüche, die ich in Ihrer Abfertigung zu finden glaube, und über die man sich freylich, wenn es vor einen Christen anständig wäre, und man sonst nichts vorzubringen hätte, lustig genug machen könnte.

Ich habe es in meinem ersten Briefe mit keinem Worte getabelt, daß Sie die Absicht gehabt



Haben, den Christen in der Einsamkeit zu verbessern und die etwanigen Irrthümer dieses Verfassers zu widerlegen. Ich bin so wenig ein blinder Verehrer desselben, daß ich selbst gewünscht hätte, daß er von einigen eigenthümlichen Lehren des Christenthums richtigere und schriftmäßige Begriffe geäußert hätte; und in der Absicht war es mir eine nicht geringe Freude eine verbesserte und vermehrte Ausgabe seines Christen in dem Büchercatalogus zu finden. Schon hatte ich gehofft, daß dieser so verständige und Einsichtsvolle Verfasser sich die mannigfaltigen zum Theil so gegründeten Vorwürfe, die man seiner Orthodorie gemacht hat, in einer Verbesserung, und Ergänzung seiner sonst in vielen Absichten so vortreflichen Schrift, zu Nutz gemacht haben würde. Ich fand mich aber betrogen. Wenn ich gleich die so redlichscheinende Absicht eines fremden Verbesserers überhaupt nicht mißbilligen konnte, so schien er mir doch gerade bey dem ersten Anblick, gar zu sehr von demjenigen Geiste entfernt, mit dem so verehrungswürdige Schriften behandelt werden sollten. Anstatt bescheidener Anmerkungen, richtiger

tiger und unpartheyischer Vorstellungen und Prüfungen, seiner in dieser und seinen übrigen Schriften herrschenden Grundsätze, fand ich allenthalben stolze Verdammungen, gewaltthätige Erpressungen hineingetragener und gemuthmafter Irrthümer, und die offenbarste Verorehung seines ganzen Tugendsystems. — Darüber, Mein Herr, ward ich aus reiner Wahrheitsliebe nicht wenig aufgebracht. Und ich würde jede Billigung eines solchen Verfahrens und schon eine lieblose Gleichgültigkeit dagegen, vor sehr strafbar und meines Herzens unwürdig gehalten haben. Mir ist es immer als die schändlichste Verletzung der heiligsten Pflichten, die Menschen andern Menschen schuldig sind, vorgekommen, wenn man sich ein Gewissen daraus gemacht hat die Bertheidigung eines Menschen gegen ungerechte Vorwürfe über sich zu nehmen, bloß deswegen, weil Derselbe als ein, in anderen Absichten, strafbarer oder irrender angesehen worden. Ferne sey von mir, daß ich mich jemals durch dergleichen so unnatürliche Vorurtheile, so allgemein sie auch seyn mögen, abhalten lassen sollte, die Wahrheit, wo sie auch
immer



immer seyn mag, zu vertheidigen, wenn sie sonst ohne Hülfe mit dem Irrthum verdammt wird. — Wenn der Verfasser des Christen in der Einsamkeit ein Heide wäre, so würde ich es vor eine unverlegliche Pflicht halten, ihn gegen einige Ihrer falschen Vorwürfe zu rechtfertigen. Wenn ich Ihnen zugebe, daß dieser Verfasser einige eigenthümliche Lehren des Christenthums mit Vorsatz weggelassen habe. — Kann ich deswegen nicht gründlichere Widerlegungen und bescheidenere Anmerkungen von Ihnen gewünscht haben? Ist es deswegen unmöglich, daß Sie Ihm Irrthümer angedichtet: andere und noch weit gefährlichere Irrthümer? Die Folge wird es lehren. — Sie dürfen auch gar nicht glauben, Mein Herr, daß mir die Erschütterung der wirklich irrigen Lehresätze dieses Verfassers, empfindlich gewesen, daß ich sie deswegen von der Fortsetzung Ihrer Verbesserungen und Anmerkungen abzusetzen gesucht, um etwa dabey eine einschläfernde Beruhigung eines rege gemachten Gewissens zu finden. Nein! ich habe es immer gewünscht, daß bescheidene und gründliche Gottesgelehrte

lehrete

kehrte diejenigen irrigen Sätze dieses Verfassers, von denen es ausgemacht ist, daß sie in seinen Schriften enthalten sind, mit aller nur möglichen Stärke widerlegt hätten: und ich wünschte, daß es jezo noch geschehen mögte. Eine solche Widerlegung würde sich denn von einer so uneingeschränkten und bereitwilligen Verdammung aller seiner übrigen Gedanken und Ausdrücke, und von einer so mühsamen Herausmarterung neuer muthmaßlicher Irrthümer weit genug entfernt haben. Ich weiß wohl, daß man es bisweilen als ein großes Verdienst ansiehet, wenn man einem Irrenden recht viel Irrthümer aufbürden kan, und daß es der Eigenliebe in vielen Absichten schmeichelt, da Irrthümer entdecken zu können, wo auch die feinsichtigsten Augen, nichts vermutheten; denn es fehlet niemals an Lesern, die, wenn sie Vorurtheile gegen einen Schriftsteller haben, immer auch geneigt sind, alles, insonderheit auf den Credit eines Eiferers für die Wahrheit, was ihre Vorurtheile zu berechtigen scheint, mit Beyfall anzunehmen. —

Die



Die Lehren selbst, die Sie in Ihrem Buche vortragen, haben, einige Stücke ausgenommen, deren ich unten erwähnen werde, wenn ich mehr auf das Wesentliche derselben, als auf die, wie mich deucht, oft zuverwirrende Einkleidung, achte, meine ganze Zustimmung. Es würde mich nichts mehr freuen, als wenn das Verdienst Christi und die Verheißung des Gnadenbestandes des Heiligen Geistes auf die Gesinnungen und das Leben der Christen einen heilsameren Einfluß hätten, und zu practischen Principien aller Ihrer Leser würden. — Wahrhaftig Sie streiten nicht wider mich. Sie streiten wider einen Feind, den Sie sich selbst erdacht haben. Thun Sie sich auf das nichts zu gute, daß Ihnen der Sieg so leicht seyn werde, wenn es Leute giebt, die mehr der Ermahnung des Apostels: Prüfet alles, behaltet das gute, folgen, als daß sie mit einem hohen verdammenden Ton über alles herfahren, was etwa nicht gerade so gesagt ist, wie Sie es würden gesagt haben. Ich rechne es eben so wie Sie, zu meiner größten Ehre ein Bertheidiger der Religion, der eigentlichen Religion Jesu zu seyn, und



und ich hoffe nicht, daß ein unpartheyischer Leser, in meinem ersten Brief an Sie, wenn er nach seinem Zusammenhang betrachtet wird, etwas finden werde, das auch nur eine Vermuthung für das Gegentheil abgeben könnte. Nein! Jesus und sein Evangelium ist mir viel zu verehrungswürdig, als daß ich mich erkünnen wollte, einen Verächter seines Namens, in so ferne er ein solcher ist, auf einige Art zu unterstützen. Ich bin kein Anhänger des Verfassers des Christen in der Einsamkeit, in dem Verstande, daß ich alle seine Sätze annehmen sollte. Ich würde mich schämen ein solcher Anhänger irgend eines Menschen zu seyn; er möchte auch heißen, wie er wollte. Ich bekenne mich für einen Jünger Jesu Christi, und darin setze ich mehr Ehre, als nach irgend einem menschlichem Namen genennet zu werden. Hier werden Sie freylich die etwas lieblose Anmerkung wiederholen können, — daß ein jeder, der in diesem Ton mit Ihnen reden wollte, das sagen müßte; — oder, daß jeder christliche Freygeist eben das auch sagen könnte. Daran liegt mir nichts. Aber ein Lügner bin ich nicht, wie Sie behaupten,



ten, und ich werde auch nie keiner werden. — Ich kan mich einmal nicht deutlicher und unpartheyischer erklären, als daß ich den Verfasser des Christen in der Einsamkeit in Ansehung, der Lehre von der Genugthuung einen offenbaren Anhänger des Socinus nenne, und das habe ich nicht so fast aus seinem Christen in der Einsamkeit, als aus seinen Predigten geschlossen.

Bin ich etwa darum mit dem Verfasser in allen Stücken einig, weil ich gesagt habe, daß man zu weit schlosse, wenn man behaupten wollte, daß er den Beystand der Gnade leugne, weil er in einigen Schriften nichts von dem Beystande des Heiligen Geistes sagt? Ich bin ist noch der Meinung, gesetzt auch, daß es wahrscheinlich wäre, daß er denselben leugnete, so berechtiget uns doch diese blosser Wahrscheinlichkeit noch nicht, mit einem triumphirenden Tone bey jeden Worte, daß etwa einen möglichen Sinn haben kann, der uns in dieser Vermuthung bestärken mögte, Keheren, zurufen. Diese Art Schriften, für die man doch immer Ehrerbietung haben sollte, zu beurtheilen, scheint mir von dem Geiste des Christenthums gar

zu

zu entfernt zu seyn. — Und wenn ich zugebe, daß es mehr als wahrscheinlich ist, daß er den unmittelbaren Beystand des Heiligen Geistes leugne, sage ich darum, daß er Recht habe? — Hier schläft mein Gewissen nicht, wie Sie glauben. Ich darf mit Freuden an den gedenken, der die Herzen erforschet. —

Wenn es sich auch aus meinen Worten schliefen liesse, daß ich es vor möglich halte, ein Mensch könne den Beystand der göttlichen Gnade annehmen, und doch an dem Orte nichts davon sagen, wo diese Materie, wie Sie glauben, ihrer Natur nach hingehöret, würde es dann daraus folgen, daß ich ein so erschrecklicher Mensch wäre? Hätte es nicht möglich seyn können, daß ich diese verdrießliche Folgerung nicht vorausgesehen? Was behaupte ich? — daß ich in den Schriften des Verfassers des Christen in der Einsamkeit nichts von der Person und dem Beystande des Heiligen Geistes antrefte, daß ich aber deswegen nicht schliefen mögte, daß er den Beystand der göttlichen Gnade leugne. Das eine kann von dem andern als unabhängig zum wenigsten gedacht werden. Es ist allerdings ein Irrthum, wenn



er das erstere leugnet, oder wenn er diese zwei Sachen von einander absondert. — Aber ich sage noch einmal; Er kann einen Beystand der göttlichen Gnade; einen unmittelbaren Einfluß der allgegenwärtigen Gottheit annehmen, ohne der Person und des Beystandes des Heil. Geistes Erwähnung zu thun — ohne daß das eben ein so entscheidender Beweis von seinem Stolz ist. Und wenn ich gleich wünschte, daß er seine Ermunterungen, mit dem Troste des göttlichen Beystandes, durch den Heiligen Geist ganz offenbar unterstützt haben mögte, so wollte ich mich doch getrauen zu behaupten, daß man, über die grossen Wahrheiten der natürlichen Religion, Betrachtungen, wahre erhabene Betrachtungen anstellen, und ein ganzes Tugendsystem vorlegen könne, ohne des Heiligen Geistes und des Glaubens an Jesum Christum Erwähnung zu thun. Die Bibel ist unstreitig das Buch, welches vornemlich den Zweck hat, die Tugend zu lehren, und das thätige Christenthum abzubilden — und die Bibel enthält ganze einzelne Bücher, die einmal abge sonderte Stücke waren, wo des Geistes Jesu Christi mit keinem Worte gedacht wird, und an denen

benen Orten, wo es geschieht, finde ich keine so häufige und gleichsam herzugerißene Wiederholungen, wie Sie es in Ihrem verbesserten Christen durchgehends nöthig gefunden haben.

Ich finde es also möglich, daß man von Buße, Heiligung, Tugend und Gehorsam gegen die göttlichen Gebote reden kan, ohne dabey des Gnadenbeystandes des H. Geistes Erwähnung zu thun. Wäre das etwas so erschreckliches, so sehe ich gar nicht ab, wie es die heilige Schrift selbst hätte thun können.

Wozu das Gleichniß auf der 205, und 206 S. dienen soll, kann ich zur Zeit noch nicht merken. Den würde ich freylich für unsinnig halten, der ein Buch von der wahren Hoheit des Menschen schreiben, und sich bloß mit der Kleidung beschäftigen und die Unterscheide der Moden an derselben bemerken wollte. Aber den würde ich gewiß noch für unsinniger halten müssen, der die wahre Tugend, die völlige Uebereinstimmung aller Gesinnungen mit dem Willen der Gottheit, so wie uns derselbe durch das Gewissen, und das Evangelium bekannt wird, so wenig für etwas

wesentliches zum Christenthum hielte, als die Kleidermode zur Hoheit des Menschen. Ich kann von der Hoheit des Menschen reden, ohne der Mittel Erwähnung zu thun, diese Hoheit zu unterstützen; eben so kann man auch von der Tugend reden, worinnen, auch nach Ihrem eigenen (zwar widersprechenden) Geständniß, die wahre Hoheit des Menschen bestehet, ohne alle Mittel zu derselben zu gelangen, namhaft zu machen. Der Zweck kann immer ohne die Mittel gedacht werden; Zum wenigsten gehören die Mittel nicht mit zu dem Begriffe von der Sache, wenn sie auch gleich ohne dieselben nicht erreicht werden kann. Der Beystand des H. Geistes ist nur ein Mittel zur Tugend; er ist kein Ingrediens zu der Tugend. Er macht die Tugend nicht zur Tugend. Das wesentliche einer tugendhaften Handlung bestehet darinnen, daß sie mit der Ordnung, oder welches einerley ist, mit dem Willen Gottes übereinstimme, und eine solche Handlung würde gut seyn, wenn sie auch nur durch natürliche Kräfte, ohne den unmittelbaren Beystand des H. Geistes, möglich wäre. — Wenn ich mich also gleich aufs feyerlichste erkläre, daß ich den Beystand des H. Geistes

stes glaube, so wollte ich Sie doch bey Ihren eigenen Einsichten fragen, ob es denn ein so schlechtersdings undenkliches Unding wäre, das Wesen, die Bewegungsgründe einer Tugend aus einander zu setzen, oder Betrachtungen über eine göttliche Eigenschaft anzustellen, ohne des Heiligen Geistes oder des Glaubens an Christum zu gedenken? — Ich würde Ihnen tausend und tausend Schriften der verehrungswürdigsten und rechtgläubigsten Gottesgelehrten nennen können, die von dieser oder jenen Tugend, dieser oder jenen göttlichen Vollkommenheit handeln, ohne daß darin des Beystandes des H. Geistes, oder des Glaubens an Christum gedacht wird. — So würde z. E. des Hrn. D. Crustus vortrefliche Anweisung vernünftig zu leben, nach Ihren Begriffen, ein eben so schlimmes Buch seyn, als die Schriften des Verfassers des C. i. d. C. und Sie würden demselben einerley Vorwürfe machen müssen. — Ich denke aber doch nicht, daß Sie behaupten werden, daß in dem Verstande dieses Lehrers ein undenkliches Unding gewesen. Ich finde in dem ganzen Buche, wo nichts als von Tugend und menschlichen Pflichten die Rede ist, kein Wort, weder von dem Beystande des H. Geistes

stes, noch auch von dem Glauben an Christum. Sagen Sie etwa, daß er nur ein philosophisches Tugendsystem vorgetragen, so antworte ich: entweder ist diese philosophische Tugend eine wirklich Gott wohlgefällige Tugend, oder nicht. Ist das erstere, so kann sie zum wenigsten, nach Ihren eigenen Grundsätzen, in ihrer Vollkommenheit, nicht durch die natürlichen Kräfte der Menschen, ohne den unmittelbaren Beystand des Heil. Geistes, zu Stande gebracht werden; Folglich fällt der Vorwurf, den Sie dem Verfasser des Christen i. d. E. und mir machen, mit gleichem Recht auch auf dieses Buch — Ist das letztere, ist die Tugend, die in dieser Anweisung gelehret wird, keine, oder höchstens eine romanhafte Tugend, so ist es, und das werden Sie doch, wie ich hoffe, nicht behaupten wollen, das unnöthigste und unchristlichste Unternehmen von der Welt, ein ganzes Buch über eine solche Tugend zu schreiben. Vielleicht sagen Sie, der Herr Doctor habe die Nothwendigkeit eines göttlichen Beystandes, und einer aus dem Glauben an Christum entspringenden Tugend in andern Schriften behauptet, so käme die ganze Sache darauf an, ob der Verfasser des Christen
in

in der Einsamkeit, das nicht auch einmal in seinen Schriften sagen würde. Bis dahin könnten Sie also seine Schriften höchstens unvollständig nennen, und wenn er gleich, an einen Ort in seinen Predigten, den Glauben an Christum, auf eine positive Art, als etwas zur Seligkeit ungültiges, zu erklären scheint, so ist doch aus andern Stellen offenbar, daß er das nur von einem Glauben verstanden wissen will, der etwas nicht moralisches, von der Tugend ganz verschiedenes, oder derselben entgegengesetztes seyn soll.

Ich wiederhole es, es sind ganze Bücher in der Schrift die eigentlich die Tugend, (und nach des Herrn Crusius Meinung, in seiner Abhandlung von dem wahren Begriff der christlichen Frömmigkeit, keine bloß philosophische Tugend,) zur Absicht haben, und in diesen Büchern finde ich kein Wort, weder von dem wahren Glauben an Christum, noch von dem Beystande des h. Geistes. Wollen Sie dann von undenklichen Undingen reden? Lieber bedenken Sie sich; denken Sie nicht so bald auf hitzige verdammende Widerlegungen, als auf eine gelassene uneingenommene Prüfung.



Ich gebe Ihnen an einem andern Orte zu, daß einige von den Hauptsätzen des Christenthums nicht ohne Vorsatz haben weggelassen werden können, das heißt in Ihrer Sprache, mit Muthwillen. Muß es denn allemal Muthwillen seyn, wenn man etwas mit Vorsatz thut? Kann der Verfasser nicht Gründe gehabt haben, die ihm zureichend schienen, diese Lehren nicht mit anzubringen? und wenn er die gehabt hat, so weiß ich nicht, mit welchem Recht Sie dann von Muthwillen so viel reden können. Kann er z. Ex. die Betrachtung der eigenthümlichen Lehren des Christenthums nicht einem zweyten Theile vorbehalten haben? wo er denn vielleicht seine Gedanken darüber, und die Gründe derselben so aus einander gesetzt haben würde, daß das Befremdliche derselben zum wenigsten nicht so anstößig gewesen wäre. — Wie viele Lehrgebäude des Christenthums giebet es nicht, wo in den ersten Theilen nichts als die Wahrheiten der natürlichen Religion vorkommen, und wer hat es sich je einfallen lassen, eine solche Weglassung der Lehre von der Erlösung Jesu Christi, und dem Bestande des H. Geistes, muthwillig zu nehmen? — So
wahr

wahr bisweilen auch Ihre Zusätze seyn mögen, so gestehe ich doch, daß ich die Affectation nicht billigen kann, mit der sie gar zu oft hergebracht zu seyn scheinen.

Ach! mein werther Herr! Welch eine scharfe, soll ich sagen, — Läuterung stossen Sie wider mich aus, daß Sie mich einen Mann nennen, der sich kein Bedenken macht, der Religion Jesu Christi einen Schandfleck anzuhängen; eine Schmähung die mir nicht empfindlicher seyn könnte. — O mögten Sie mein Herz sehen! — Wie verehrungswürdig ist mir der Erlöser der Welt und seine Religion, und ich wünschte nicht gelehrt, und den Namen Jesu Christi nie genennet zu haben, wenn ich niederträchtig genug wäre, dieser Religion einen Schandfleck anzuhängen. — Nein! davor behüte mich mein anbetungswürdigster Erlöser. — Bedenken Sie sich doch einmal wie Sie sich haben martern müssen, mich auf eine so ungerechte Art zu betrüben! Doch ehe ich mich weiter gegen Sie rechtfertige, will ich Ihnen vergeben. Ich will gerne glauben, daß Ihre Lieblosigkeit nicht so fast aus einem bösen Herzen, sondern nur aus einem übelverstandenen Eifer,



für die Aufrechthaltung der Orthodorie herrühre. Ich will Sie im Geist umarmen, und Ihnen mit Thränen der Freude sagen, daß ich ein Christ nach dem Evangelio Jesu Christi bin, und daß ich es, Gott Lob! da schon gewesen bin, da ich Ihnen meinen ersten Brief schrieb, und da ich den Christen in der Einsamkeit las. Lassen Sie doch die Sprache der Wahrheit an Ihr Herz dringen und erwägen meine Rechtfertigung.

Ich sage, daß ich den Christen in der Einsamkeit zu wiederholten malen mit vieler Erbauung gelesen. — Ich kann das nicht wiederrufen. Es ist wahr. Ich danke Gott und diesem Verfasser dafür. Noch mehr: ich berufe mich hier auf das einstimmige Zeugniß aller seiner uneingenommenen Leser, ob sie nicht dasselbe auch gestehen müssen. Ich sage es so deutlich, als ich es sagen kann, daß ich mich schämen würde, wenn ich den geringsten Verdacht in die Aufrichtigkeit und Demuth des Verfassers gesetzt hätte. Ich hätte glauben müssen, daß mein Herz von diesen Tugenden entfernt wäre, wenn ich den Mangel derselben darinnen entdeckt hätte. — Ich kann mich hier in die weitläufige Untersuchung Ihrer Begriffe
von

von der Demuth nicht einlassen. Ich müßte zu viele, aus den Lehrbüchern der Schule hereingebrachte, unbiblische Begriffe widerlegen. Sie werden auch in diesem Brief sonst hin und wieder Stellen antreffen, die Ihnen meine Gedanken hierüber deutlich genug zeigen werden. So viel will ich nur Ihrer Prüfung vorlegen. — Ich finde in der ganzen H. Schrift kein Wort, und ich dürfte Sie und alle, die mit Ihnen einerley Begriffe von der Demuth haben, mit der größten Zuversicht auffordern, mir eine einzige Stelle zu zeigen, wo die Gefangennehmung der Vernunft unter den Gehorsam des Glaubens! in dem Verstande, wie diese Redensart gemeiniglich gemißbrauchet wird, als ein Stück, der christlichen Demuth vorgestellt wird. Man darf nur die Stelle, auf die hier gezelet wird, selbst und im Grundtexte nachschlagen, so wird man finden, daß hier gar nicht von einer Verwerfung der wesentlichen und förmlichen Grundsätze der Vernunft, sondern von der Zugrundrichtung, der zum Nachtheil des Evangeliums, aufgeführter spißfindiger Lehrgebäude irrdischgesinnter Feinde der Religion, die Rede sey. Ich
kann

Kann bey diesem Anlaß die Empfindlichkeit nicht verheelen, mit der ich allemal die Anwendung biblischer Stellen zum Beweis eines angenommenen Satzes lese, die etwa nur durch eine zwendeutige Uebersetzung, und den Ton der Worte einen Schein des Beweises erhalten, haben, da es doch bey der geringsten Aufmerksamkeit und durch das einstimmige Zeugniß der besten, sonst noch so verschieden denkenden Ausleger offenbar ist, daß sie gar nichts zur Sache thun. Und auf solche willkührliche, und nicht selten mit einer kleinen Unredlichkeit verknüpfte Anwendungen biblischer Redensarten werden doch so oft, und gerade in dem gegenwärtigen Fall, ganze Lehrgebäude verwirrter und widersprechender Begriffe, eben so übel angebrachte, eben so stolze, als blinde Verdammungen gebauet. Ich sage also noch einmal. Es ist eine falsche gemachte Demuth, eine Demuth, die dem Geiste und den ausdrücklichen Vermahnungen der Schrift, gerade zu entgegen ist, seine Vernunft blindlings zu unterdrücken. Es gehöret freylich mit zu dem wesentlichen des Glaubens, den einmal als göttlich erkannten Aussprüchen der Schrift, die etwa noch übrig bleibende Zweifel zu unterwerfen;

es ist aber so fern, daß das eine Gefangennehmung oder Verleugnung der Vernunft ist, daß es vielmehr der beste und würdigste Gebrauch derselben ist, der überwiegenden Klarheit eines göttlichen Zeugnisses die Vorurtheile seines Verstandes aufzuopfern. Da die Demuth das mit allen andern Tugenden gemein hat, daß sie eine Gesinnung des Herzens ist, die mit der Wahrheit übereinstimmt, so sehe ich gar nicht, wie die Beyseitefegung der ewigen Wahrheiten der Vernunft, auf die sich das geoffenbarte Wort Gottes immer gründen muß, und die in demselben oft nur vorausgesetzt, oft nur in ein helleres Licht gestellt sind, in irgend einem Fall, als zu dem Wesen der christlichen Demuth nothwendig angesehen werden könne. Ja ich sage noch mehr: Diese Beyseitefegung ist eine ewige Quelle von Widersprüchen, und wenn sie allenthalben beobachtet würde, so wollte ich es mit tausend Beyspielen beweisen können, daß keine Ungereimtheit, so groß ist, die ich auf die Art nicht in der Bibel finden wollte. Lesen Sie hierüber die Schriften eines Mosheims, Sacks, Stinstra, Türretins, Clarks, Fosters, Bensons und anderer vortreflichen



trefflichen Gottesgelehrten, so werden Sie sich künftighin hoffentlich hüten, es eine Unverschämtheit zu nennen, wenn ich Ihre Begriffe von der Demuth des Verstandes mit dem System der H. Schrift nicht so übereinstimmend finde, als Sie glauben. Zur Demuth des Herzens gehdret freylich ein beständiges Bewußtseyn unserer Niedrigkeit und Unwürdigkeit. Aber das kann allerdings mit den frohen Bewußtseyn aller unserer guten Eigenschaften und Vollkommenheiten bestehen, wenn nur dabey unsere Abhänglichkeit von Gott, (Eine Empfindung die Sie Ihren Lesern, als Stolz als eine nichtsagende Sache, aufzudringen, sich ganz gewiß umsonst bemühen,) und die Betrachtung, daß er die mittelbare oder unmittelbare Quelle alles Guten ist, so sich an uns findet, nicht aus den Augen gesetzt wird. Die Demuth bestehet gar nicht darin, daß ich das gute, welches ich wirklich besitze, verleugne, oder demselben einen geringeren Grad der Vollkommenheit beylege, als ich ihm nach der Wahrheit beylegen kan. Es ist mir immer sehr merkwürdig vorgekommen, daß unser Herr gerade in Ansehung dieser Tugend, davon er immer das vollkommenste Beyspiel

bleiben

bleiben wird, von sich bezeuget, daß er demüthig sey, und auf eben die Art reden die Apostel selber. Ein der Wahrheit gemäses und von aller eiteln Ruhmsucht entferntes Bekenntniß, von der guten Beschaffenheit seines Herzens, kann also mit der christlichen Demuth gar wol bestehen. Ich finde auch nicht die geringste Anzeige in der Schrift, als ob irgend eine andere Art der Selbstverdammung, als die sich auf das Bewußtseyn eigener Verschuldungen gründet, als etwas zu der Demuth wesentliches erfordert werde. Doch ich entferne mich vielleicht zu weit von meinem Zwecke. Genug ich finde in dem Christen in der Einsamkeit nichts von dem Stolze, den Sie in so viele Stellen hineinbringen. Das muß ich Ihnen doch sagen, daß es oft ein nicht geringer Stolz ist, andere des Stolzes zu beschuldigen, und diesen Beschuldigungen durch selbst gemachte Erklärungen von Demuth einen Schein zu geben. Ich lasse es hier auf daß Gefühl eines jeden ankommen, ob es möglich sey, in folgenden Stellen die ich aus dem Christen in der Einsamkeit anführen will, die Sprache der wahren Demuth zu verkennen, und ob es nicht unnatürlich sey, dieselz



dieselben zu Beweisen des entsetzlichsten Stolzes zu machen, vorausgesetzt, daß die Erkenntniß seiner Vorzüge, wenn sie der Wahrheit gemäß ist und zur Erhöhung der Gottheit selbst gereicht, gar wol mit der Demuth bestehen können. —

- S. 23. „Was suche ich den Schöpfer ausser mir, welchen
 „ich mit mäßiger Aufmerksamkeit in mir selbst an-
 „treffen kann? — Ich besitze und gebrauche au-
 „genblicklich meine Kraft, von welcher ich nicht
 „weiß, woher ich sie habe, noch wie ich sie habe:
 „eine Kraft, wodurch ich so oft ich will, Bilder
 „von Dingen, die ausser mir sind, in mir erschaf-
 „fe; mit diesen Bildern als mit meinen Geschöp-
 „fen nach eigenem Belieben umgehe, sie ansehe, sie
 „verbinde, sie trenne; und aus ihnen, als einem
- S. 28. „Stoffe alles mache was ich will. — — — Wie groß
 „wie unendlich groß muß dieser Geist (Gott) nicht
 „seyn! — Der kleinste Theil seiner Schöpfung
 „hat überflüssigen Stoff um die Kräfte des tief-
 „sinnigsten Geistes zu beschäftigen und zu ermü-
 „den. — Das geringste in der Natur ist ein uner-
 S. 29. „forschliches Geheimniß für uns. — Mir schwin-
 „delt! mein Geist verlieret sich ganz in dir, unbe-
 „greiflicher Schöpfer! Ich fühle meine Kräfte
 ganz

„ganz erschöpft, da ich an dich denken will! —
 „Und sind diese Grössen, in welchen mein Ver- S. 34
 „stand sich verlieret, ein Nichts gegen Dich, was
 „bin ich denn wenn ich klein genug bin, um mich
 „in diesem Nichts zu verlieren, aber auch groß
 „genug um zu erkennen, daß dieses ganze All ge-
 „gen Dich ein nichts ist. — O Du der Anfang, S. 35
 „das Mittel und das Ende aller Dinge! von Dir
 „bin ich, Du hießest mich werden. Was ich bin,
 „bin ich durch Dich — von Dir habe ich alles
 „was ich habe. Mögte doch vor Dir das Lob
 „nicht unangenehm seyn, welches Dir mei-
 „ne Schwachheit bringt, als das einzige Opfer,
 „welches ein so niedriges Geschöpf, wie ich bin,
 „seinem grossen Schöpfer bringen kann., —
 Man urtheile hier mit aller möglichen Strenge,
 — aber man urtheile ohne Vorurtheile. — Ist
 das nicht Demuth? — Wo ich immer aufschla-
 ge, finde ich diese Sprache; aber ich finde fast al-
 lemal, daß es Ihnen recht wehe gethan zu haben
 scheint, wenn Sie sie gefunden haben, da Sie
 sich auf eine recht armselige Weise quälen, sie zu
 entkräften, und ihnen einen fremden und unna-
 türlichen Sinn anzudichten. Man beurtheile fol-
 gende

- S. 47. gende Stellen. „Ich will einen Bund mit mei-
 „nen Sinnen machen — alle Neigungen meines
 „Herzens sollen Dir allein gewidmet seyn. —
 „Ich vertraue auf den Beystand Deiner Güte,
 „wenn mich die Kenntniß meiner Schwäche klein-
 S. 54. „müthig macht. — Auf Ihn den Ewigen, will
 „ich meine Blicke richten, nicht in der Absicht
 „um Seine Unendlichkeit zu ergründen. Gotteslä-
 „sterung und Rauferey würden die gelindesten Ra-
 „men seyn, welche man einem solchen Unterneh-
 „men beylegen könnte. Nein! ich will nur em-
 „pfinden, wie unendlich der Ewige ist, um desto
 „lebhafter zu fühlen, wie niedrig ich selbst bin.
 S. 71. „— Wie viel recht hast Du gütiger Vater! mir
 „Deine Gnade zu entziehen? Die Wahrheit drin-
 „get mir dieses Geständniß ab, daß ich Deiner
 „Gnade unwerth bin. — Ich kann nicht ohne
 „Lästerung um die Fortsetzung Deiner Wohltha-
 „ten stehen, welche ich bisher gemißbraucht habe.
 S. 88. „Ich habe den Verlust Deiner Gnade verdie-
 „net. — Der Unterscheid zwischen einem Trop-
 „fen und dem Weltmeere, zwischen einem Augen-
 „blick und der Ewigkeit, so undenklich groß er
 „auch für sich ist, verschwindet fast gänzlich in Ver-
 „gleichung

„gleichung mit dem, welchen ich zwischen meiner
 „Macht und der Allmacht antrefte. Ja! kann
 „ich wol mit Recht meiner Seele eine Macht zueig-
 „nen? Die Kraft, welche sie gebraucht, ist ein
 „Darlehn und nicht ihr eigen. Sie kennet die
 „Natur derselben nicht. Nicht einmal der Ge-
 „brauch derselben ist ihr Eigenthum. Derselbe
 „hängt von Mittelursachen ab, welche ich nicht
 „weiß, und von welchen ich noch viel weniger der
 „Urheber bin. — Meine Kraft hat kein eigen-
 „thümliches Wesen. — Die Kraft selbst, wel-
 „che meine Seele besitzet, ist ein Beweis, daß der
 „Schöpfer allmächtig ist, und daß ich gegen Ihn
 „nichts bin. — Ich will nicht nur meine Größe, S. 99
 „sondern auch meine Seligkeit darin sehen, von
 „Ihm abzuhängen. Ein ohnmächtiges Geschöpf,
 „wie ich bin, ist zu wenig den Allmächtigen zu eh-
 „ren. — Mein zeitliches, mein ewiges Glück
 „hängt nur von Seiner Huld ab. — Was hätte S. 148
 „ich, wenn ich Dein Wort nicht hätte? von aller
 „Hülfe und Trost verlassen, mir nur selbst über-
 „lassen, müßte ich vergehen in meinem Elende.,,
 „Mit einem Worte, ich müßte fast aus allen Sei-
 „ten ausschreiben, wenn ich alle Beweise anführen



wolte, die mich berechtigen nicht den geringsten Verdacht in die Demuth des Verfassers zu setzen. Wer in diesen Stellen Proben des entsetzlichsten Stolzes finden will, wie Sie, der schändet sich selber.

Von den romanhaften Tugendwallungen, deren Sie in der Vorrede des ersten Theils erwähnen, habe ich nichts empfunden. Romanhafte Tugendwallungen, nenne ich bloß sinnliche Bewegungen, nach einem Schimmer der Tugend, nach etwas das Tugend scheint, und es nicht ist. — Es ist keine romanhafte Tugendwallung, wenn ich bey der Betrachtung dieser oder jener göttlichen Eigenschaft, mein Herz mit tiefer Ehrfurcht erfüllt fühle, wenn ich in Anbetung vor dem grossen Wesen aller Wesen hinsinke, wenn ich eine heilige Scheu, Ihn zu beleidigen empfinde, wenn meine Zuversicht auf seine Fürsorge unterstützt und erhöht wird, wenn ich in dem dankbaren Gefühl seiner unendlichen Güte zerfließe, wenn die Hoffnung einer ewigen Glückseligkeit mich über alle Eitelkeiten dieses Lebens erhebt, und meinen Entschliessungen zur Tugend ein neues Gewicht giebt. — Und diese Regungen habe ich bey dem Lesen des Christen
in

in der Einsamkeit empfunden, wenn das romanhafte Tugendwallungen sind, so lehren uns die Lieder der Propheten und die Psalmen Davids selbst dergleichen.

Ich berufe mich wieder auf das Herz aller, auch der rechtgläubigsten Leser dieses Buchs, ob sie nicht von den erhabenen, wahren, deutlichen Vorstellungen die darinn herrschen, gerührt worden, und ungeachtet aller nachtheiligen Begriffe, die man ihnen von allen Seiten her, wider dasselbe beigebracht hat, nicht noch gerührt werden. Ich kenne nichts erhabenes, wenn die meisten Stellen dieses Buchs, insonderheit, wo er von Gott redet, nicht erhaben sind. Das müssen Sie doch selbst und alle vernünftige Leser gestehen. — Ich behaupte auch mit aller Zuversicht, daß eben diese erhabene Begriffe durchgehends der Wahrheit gemäß sind. Zum wenigsten gestehen Sie selbst, daß diejenigen Stellen, die Sie unverändert gelassen haben, schön und gut sind. — Wo behaupte ich, daß schlechterdings alles, was dieser Verfasser sagt, durchaus richtig und wahr sey, — sage ich nicht ausdrücklich, daß er hier und da unrichtige Begriffe geäußert

fert habe? — Bin ich dann ein Unchrist, mache ich darum der Religion meines Erlösers einen Schandfleck, weil ich erhabene, richtige und deutliche Begriffe von Gott mit Rührung und Erbauung gelesen habe, weil ich sie für erhaben, für wahr und deutlich halte, weil ich in einem Buche, wo dieselben vorgetragen werden, vergaß in einigen Ausdrücken Kezereyen zu suchen, die vielleicht einige Aenlichkeit mit socinischen und pelagischen haben mögten; daß ich sage, mein Verstand habe sich bey den Lesen derselben aufgeheitert. Verdient denn der verkehrt zu werden, dem die deutlich vorgetragenen Wahrheiten der natürlichen Religion den Verstand aufheitern, dessen Herz sie mit Empfindungen und Gesinnungen erfüllen, die nur die Wahrheit hervorbringen und thätig machen kan? Kan die Betrachtung der Ewigkeit, der Allmacht, der Unermeßlichkeit, der Allwissenheit, der Güte, der Fürsorgung Gottes keine guten Gesinnungen hervorbringen, Gesinnungen, die nur die Wahrheit, nur richtige und wahre Begriffe von diesen Vollkommenheiten thätig machen können? Mache ich der Religion meines Erlösers einen Schandfleck, wenn diese

diese Betrachtungen meine Seele erheben, und mich vor Sünden bewahren? — Warum trägt die Schrift diese Wahrheiten vor, wenn sie keine Bewegungsgründe zur Tugend abgeben sollen? — Heißt das aber die durchgängige Richtigkeit des Religionsystems eines Verfassers billigen, wenn man durch die Erhabenheit und Wahrheit seiner Betrachtungen über einige Lehren der natürlichen Religion gerührt und zum guten ermuntert wird?

Ich glaube, daß alle die biblischen Stellen die Sie anführen, nach ihrer natürlichen Bedeutung, die sie, nach dem Zusammenhang und den Absichten Ihrer Verfasser, haben können, angenommen, und für wahr gehalten werden müssen. Gott bewahre mich ein anderes Evangelium zu predigen, als das so geprediget ist. Ich glaube es mit der völligen Zustimmung meines Herzens, daß Iesus Christus der ewige eingeborne Sohn Gottes in die Welt gekommen ist, nicht nur ein Lehrer und Beispiel der Tugend zu seyn, sondern durch seinen Tod die Sünden der Welt zu verfühnen, das ist die Aufhebung der positiven Strafen der Sünde möglich zu machen. Ich



glaube, daß er im genauesten und eigentlichsten Verstande die Ursache der ewigen Seligkeit geworden für alle die ihm gehorchen; daß ohne ihm kein Mensch selig werde; daß der Glaube an ihn als den Sohn Gottes, den Messias, und den Mittler zwischen Gott und Menschen, zum Christenthum wesentlich gehöre. Aber das glaube ich nicht, und das werde ich so lange ich lebe nie glauben, daß durch Tugend selig werden wollen, Jesum Christum verlästern, und sein Blut schimpfen heisse. — Keine grössere Lästerung gegen die Religion, gegen das Blut und das Verdienst Christi kann erdacht werden, als diese Behauptung. Ohne die Tugend ist es schlechterdings unmöglich selig zu werden. — Um Gottes willen, wie lange will man doch die wahre Tugend dem Verdienst Christi entgegen setzen? Wie lange will man sich gegen das eindringende Licht der ganzen Heil. Schrift verwarren? Die ganze Schrift fodert nichts als Tugend. Der Glaube selbst ist die größte Tugend, der Geist aller Tugenden. Ohne die Uebereinstimmung des Herzens mit der Wahrheit, ohne eine überwiegende Liebe des Guten, ohne die Ausübung der

der Pflichten gegen Gott, und gegen den Nächsten, und darin bestehet das Wesen der Tugend, ist schlechterdings keine Seligkeit möglich. Gott kann den, dessen Wille nicht mit dem seinigen in so ferne er ihn erkennen kann,) übereinstimmt, nicht selig machen, so wenig er machen kann, daß die Wahrheit zur Lügen werde. — Nein man rede immer von dem Glauben an Jesum, von seinem Verdienst, von der Kraft seines Blutes; man vernichtige sich selbst; man richte sein ganzes Vertrauen auf den gekreuzigten Mittler; man versenke sich gleichsam in seine Wunden; man erhöhe seine Einbildungskraft, über seinem Haupte alle Blitze einer erzürnten Gottheit vereinige, oder den aufgehobenen Arm des Richters bey dem Anblick des Blutes Christi sinken zu sehen; man eifre gegen alle Arten der Feinde des Kreuzes Christi: aber man sey dabey, unredlich, ein Verläumder, ein rachgieriger, ein unbarmherziger, ein neidischer stolzer, niederträchtiger, so werden alle diese Regungen nichts als romanhafte Wallungen, als schreckliche Verdammungsgründe selbst seyn. Die ewigen Gesetze der Ordnung können durch nicht, und am we-



nigsten durch das Blut Christi aufgehoben werden. — Und wenn die Bibel selbst sagte, daß man ohne Tugend selig werden könnte, so würde ich, aller Gründe ungeachtet, die man sonst für ihre Göttlichkeit anführen könnte, sie dennoch zu verworfen, Grund genug haben. — Aber nein! die Bibel lehret keine Widersprüche. Nicht alle die zu Jesu sagen, Herr, Herr, werden ins Himmelreich kommen, sondern die dathun den Willen ihres Vaters im Himmel. — Anders selig werden wollen, heißt das Blut Jesu Christi lästern. — Ich will Ihnen hier eine Stelle aus einem neuen, über allen Ihren Tadel erhabenen Buche, aus den Gedanken, von dem Werth der Gefühle in dem Christenthum, ausschreiben, die meine Gedanken, über diese Sache so vollständig und glücklich ausdrückt, als ich sie niemals würde haben ausdrücken können, und ich darf das mit mehrerer Zuversicht thun, da ich sehe, daß der eben so gelehrte als rechtgläubige Hr. D. Ernesti in dem zweyten Bande seiner theologischen Bibliothek S. 898. in Ansehung des ganzen Abschnitts, woraus diese Stelle genommen, dem Verfasser vollkommen

Kommen recht giebt, und ihm derselbe durchgehends gefallen hat. Lassen Sie sich ihre Weitläufigkeit nicht ermüden; ich bitte Sie um Gottes willen, lesen Sie dieselbe mit der gelassensten Prüfung. S. 137. u. f. w. „Es ist allerdings zu bewundern, daß Menschen, welche die Heilige Schrift annehmen, darauf haben verfallen können, andere und genauere Merkmale des Gnadenstandes (als das Bewußtseyn herrschender richtiger Gesinnungen, die sich durchgängig und standhaft in einem guten Verhalten gegen Gott und Menschen thätig erweisen,) zu suchen und zu erfinden, da der Geist der Wahrheit so häufig dieß einzige genannt, und ein so grosses Gewicht darauf geleyet hat. Ich würde eine gar zu lange Reihe von Schriftstellen anführen müssen, wenn ich alle diejenigen beybringen wollte, worin uns dieß gelehret wird, daß nur und allezeit diejenigen für Gott gefällige Menschen und Erben des Himmels anzusehen sind, die ihr Hauptwerk daraus machen, Gott zu gefallen und recht zu thun. Das einzige dritte Capitel des ersten Briefs Johannis, giebt uns schon dazu in häufigen Stellen und Ausdrücken Be-

weiß



„weiß genug an die Hand. Kindlein laffet
 „euch nicht verführen; wer recht thut der ist
 „gerecht. Es scheint nicht anders, als wenn der
 „Apostel hier gerade und eigentlich wider eine Men-
 „ge von Führern habe schreiben wollen, die zu
 „unsern Zeiten eine ganz andre Sprache zu reden.
 „Niemand wird sich hoffentlich hiebey das Recht
 „herausnehmen wollen, mit einer ungegründeten
 „Einschränkung dieses göttlichen Ausspruchs den-
 „selben so zu erklären, daß er nur ein verneinendes
 „Kennzeichen anzeigen solle; nemlich: wer nicht
 „recht thue, der sey noch ausser dem Gnadenstande;
 „wobey aber noch zur Ueberzeugung von diesem
 „letzteren etwas mehreres erfordert würde. Die
 „Worte enthalten ein ausdrückliches bejahendes
 „Merkmal. Wer recht thut, der kann sich eben dar-
 „aus versichern, daß er gerecht ist. Und eben so
 „entscheidend sind nicht allein die andern Zeugnisse
 „dieses Capitels, sondern die ganze Bibel sagt auch
 „dasselbe einen jeden, der nur seine Begriffe nicht
 „hineinbringen will. — Das moralische Gute an
 „dem Menschen wird gemeinlich auf eine ganz
 „unverantwortliche Art herunter und zurückgesetzt;
 „und dadurch wird dem Christenthum ein Nach-
 „theil

„theil zugefüget, von dessen Erheblichkeit man
„mehr gerührt seyn müßte, wenn man die Sache
„mit Unpartheiligkeit und im ganzen erwägen woll-
„te, oder könnte.

„Die Rede ist hier nicht von Werken, von
„Handlungen, die äußerlich oder einzeln, dem
„Gesetz gemäß sind. Diese, so nothwendig sie auch
„aus dem guten Grunde des Herzens erfolgen
„müssen, sind freylich dasjenige nicht, was der
„Herr an dem Menschen sucht, und was diesen
„auch natürlicher Weise einen moralischen Werth
„gibt. Das begreift und gestehet ohne Zweifel
„ein jeder. Desto seltsamer ist es also, wenn
„man bey der Verächtlichkeit, womit man von der
„Tugend und moralischen Gute spricht, nur im-
„mer gute Werke, oder Werke des Gesetzes nen-
„net, und jene mit diesen so zu vermengen suchet,
„als wenn sie gerade einerley bedeuteten. Das
„muß denn oft einen guten Vorwand geben, als
„les, was nur zur Bezeichnung des Unwerths
„bloßer Gebräuche, oder doch einzelner äußerlicher
„Thaten gesagt werden kan. auf die innerliche
„Rechtschaffenheit des Herzens zu ziehen. Als ein
„Kunstgrif, ist diese Vermengung sehr straf-
„bar;



„bar; und als eine Frucht der Unwissenheit,
 „ist sie sehr unrühmlich. Man sollte es doch
 „einmal wissen, und daran denken, daß hier die
 „innerliche Richtigkeit und Harmonie der Gesin-
 „nungen, die überwiegende allgemeine Liebe zu
 „dem, was recht und gut ist, verstanden werde.
 „Von einer solchen Verfassung der Seele, kann
 „nun freylich nicht gesagt werden, daß das ein
 „Verdienst sey. — Alle Vergütigungen, für ehe-
 „malige Verschuldungen, und alle verordnete
 „Glückseligkeit, ist und bleibet allein die Frucht
 „der Vermittelung Jesu Christi. — Eigentlich
 „ist auf Seiten des Menschen nichts ein Verdienst,
 „der Glaube so wenig als die Tugend. Der
 „Glaube aber ist das Mittel unserer Beruhigung,
 „weil wir dadurch die Frucht und Versicherung
 „der Erlösung Jesu auf uns selbst anwenden;
 „und die Tugend ist nicht allein das natürliche zu-
 „verlässige Kennzeichen dieses Glaubens, und folg-
 „lich der Begnadigung bey Gott, sondern sie ist
 „auch als ein wirkliches Ingrediens aller Glückse-
 „ligkeit eines Geistes anzusehen, und wird dazu
 „eben so wesentlich erfordert, als die Gesundheit
 „nöthig ist, wenn uns leiblicher Weise wohl zu mu-
 „the

„the seyn soll. Wer von der einen Seite die Tu-
„gend, die Keinigkeit eines Herzens, dem Gdt
„und das Gewissen über alles gilt, nicht in einem
„hohen Werth hält, wer sie vielleicht noch sehr
„zu ehren glaubt, wenn er sie etwa, als das Kleid
„und die Ausschmückung eines gesunden und glück-
„lichen Menschen anseheth, der verräth damit, wie
„sehr er in den wahren Begriffen der Heil. Schrift
„sowol, als in der Kenntniß der menschlichen Na-
„tur ein Fremdling ist. Es scheineth bey manchen
„geistlichen Führern und Schriftstellern, gleich-
„sam eine Verabredung zu seyn, daß aus dem
„Namen der Tugend beynah ein Spottname wer-
„den, und derselbe bey ihnen niemals anders,
„als mit gewissen verhaßten, und verächtlichen Ne-
„benideen vorkommen soll. Es ist eine ewige Ent-
„gegensetzung, zwischen Glauben und Gnade an
„einer Seite, und zwischen Tugend, guten Wer-
„ken, eigenem Verdienst, und pharisäischer Ge-
„rechtigkeit an der andern, und wenn man es nur
„erst so weit gebracht hat, daß diese letzteren Stü-
„cke alle durch einander geworfen, und als einerley
„angesehen werden, daß folglich die Tugend, die-
„ser herrschende Geschmack an moralischer Ord-
„nung,



„nung, diese überwiegende Neigung zu Gott,
 „der selbstständigen Schönheit und Ordnung, mit
 „der scheinheiligen pharisäischen Gerechtigkeit auf
 „einerley Begriff und Werth gesetzt wird, so hat
 „man freylich ein freyes Feld, alles, was Sittlich-
 „keit, gutes Herz, rechtschaffener Sinn, Men-
 „schenliebe, Redlichkeit heisset, für nichtswür-
 „dig zu erklären, und nur beständig von Glauben
 „und Gnade zu reden; gerade als wenn die Gna-
 „de nicht eigentlich den Zweck hätte, diese gute
 „Gesinnung, als das Ebenbild Gottes, wie-
 „der in dem Menschen herzustellen, (*) und als
 „wenn der Glaube das wäre, was er seyn soll,
 „wofern er nicht den Menschen gut machte. (**)
 „daß die Schrift nicht so redet, das lehret der Aus-
 „genschein; und es siehet daher nicht selten so aus,
 „als wenn es einigen Lehrern des Christenthums
 „fast leid ist, daß das Wort Gottes der Tugend
 „und der thätigen Gottseligkeit, so viel Werth und
 „Kraft beyleget. Derjenigen Stellen, die dieß
 „sagen, wird bey ihnen sehr wenig gedacht. Sie
 „möchten ohne Zweifel, manche Ausdrücke der
 „Apostel und des Erlösers selbst über diese Sache
 „(ohne

(*) Tit. 2, II. 12. (***) Gal. 5, 6.

„(ohne einmal von der Lehre und Sprache des al-
„ten Testaments zu reden,) gerne anders sehen,
„wenn es sich nur thun liesse. Wenigstens suchen sie
„den geradesten und natürlichsten Verstand solcher
„Stellen, worin die Wichtigkeit und Nothwen-
„digkeit einer rechtschaffenen tugendhaften Gesin-
„nung behauptet wird, auf alle mögliche Weise
„zu verkleiden, und denselben uns aus den Augen
„zu drehen, nur damit sie nicht überzeugt werden
„und gestehen dürfen, daß moralische Güte des
„Herzens, in Absicht auf das Christenthum, und
„auf die Glückseligkeit etwas wesentliches sey.
„So viel vermögen Vorurtheile, die von Andacht
„und Eifer, für die Ehre Gottes unterstüzet wer-
„den. Denn ich bin keinesweges so lieblos, daß
„ich bey allen denen, deren Meinung ich hierin
„für irrig halte, auch ihren Herzen etwas zur
„Last legen sollte. Was in diesem bisweilen feh-
„lerhaft seyn mag, das stehet lediglich zu eines je-
„den Erforschung. Allein es ist ohne Zweifel mög-
„lich, diese Sache so aus einem einmal ange-
„nommenen und festgesetzten Gesichtspunct anzu-
„sehen, daß man, auch bey einem guten Grunde
„des Herzens, und bey der besten Vermuthung
E
einer



„einer völligen Uebereinstimmung mit dem Worte der göttlichen Wahrheit, dennoch aufs weiteste davon abgehet.“ —

Es geschiehet gewiß mit der wehmüthigsten Betrübniß meines Herzens, daß ich es Ihnen sagen muß, daß Sie auf der 214ten Seite entweder etwas anbringen, das gar nicht zur Sache gehdret und von keiner Bedeutung ist, oder daß Sie eine Lästung ausstossen, die ich von den blindesten Heiden nicht ohne Entsetzen gehört haben würde, und die, wenn ich sie in dem Christen in der Einsamkeit gelesen hätte, mich würde berechtiget haben, sein Buch, als das verwerfenswürdigste Buch wegzulegen. Sie beruhet auf einer äußerst übel angebrachten Anwendung, einer Bezeugung Pauli. Ich dürfte selbige nicht wiederholen, wenn ich es nicht thun müßte, Sie davon zu überzeugen. — „Sagen, daß man von den „erhabenen und wahren Begriffen eines Buchs „gerührt werde, wo nichts von der überschwenglichen Erkenntniß Jesu Christi gefunden wird, „gegen welche doch alles andere Dreck ist. „— Das heißt eben so viel, als bekennen, daß „man selber nichts besser, als ein Verächter Jesu „Christi

„Christi sey.“ — Ich bitte Sie doch um Gottes willen: was haben Sie doch bey dieser Stelle gedacht? Was verstehen Sie unter dem alles andere? Sind dann die vortreflichsten Betrachtungen der göttlichen Vollkommenheiten, und die machen den Hauptinhalt des Christen in der Einsamkeit aus. — Sind denn diese - - - doch! was unterstehe ich mich diese Lästung zu wiederholen? — Dazu kann eine unwissende und unvernünftige Herausreißung biblischer Redensarten, denen man den allgemeinsten und uneingeschränktesten Sinn beilegen will, einen blinden Eiferer für hergebrachte Meinungen verleiten. Wenn es ein Verbrechen ist, Mein Herr! ein Buch zu seiner Erbauung zu lesen, wo nicht, wie Sie sagen, kein Wort von den wesentlichen Lehren des Christenthums. — Denn die Wahrheiten der natürlichen Religion, gehören unstreitig auch zu den wesentlichen Lehren des Christenthums, sondern wenig von den eigenthümlichen Lehren des Christenthums vorkömmt; wenn das ein Zeichen ist, daß man gegen das Christenthum selbst gleichgültig sey, so ist das ein Verbrechen, welches von den fädsmsten und eis-

frigsten Vertheidigern der christlichen Religion, und von Ihnen selbst, tausendmal begangen worden, ohne daß man es sich hat einfallen lassen, Ihnen deswegen den geringsten Vorwurf der Gleichgültigkeit gegen das Christenthum zu machen. Noch mehr, so ist es Gleichgültigkeit gegen das Christenthum, wenn ich die Sprüche Salomons, oder diejenigen Psalmen Davids, mit Erbauung lese, in denen kein Wort von den eigenthümlichen Lehren des Christenthums vorkömmt.

Wiederholen Sie es tausendmal, daß ich gar nichts von der Religion verstehe, daß die Schrift meine Gesinnungen auf allen Seiten verdamme, Sie machen mich dadurch nicht unwissender, nicht ungläubiger. Ich danke Gott für das Licht der Erkenntniß, das ich in seinem Worte finde. Dieses göttliche Wort wird mir immer gleich theuer und verehrungswürdig seyn. — und Sie werden durch alle Ihre nachtheilige Aeusserrungen über meinen Glauben und meine Redlichkeit doch keine einzige feindselige Gesinnung gegen Sie in mir rege machen. — Genug, ich würde meiner Ueberzeugung entgegen handeln

deln müssen, wenn ich nicht noch ist behauptete, daß der **Christ in der Einsamkeit** eines von meinen Lieblingsbüchern war, und daß er es noch ist. Das erhabene, das wahre in diesem Buch, bleibt immer wahr und erhaben, und das kann mir dasselbe immer noch schätzbar genug machen. Der **Christ in der Einsamkeit**, ist das einzige Buch nicht, das ich lese, nicht mein einziges Lieblingsbuch. Ich halte es nicht für ein vollständiges Lehrgebäude des Christenthums. Ich sehe es immer und sehe es jetzt noch als den ersten Theil zu einem solchen an, und in dieser Absicht werden keine Verdammungen in der Welt vermögend seyn, mich zu bereden, daß es nicht in seiner Art ein vortreffliches Buch, und in seiner Art das vortrefflichste Buch ist, das ich kenne.

Ununtersucht, ob eine jedesmalige gute Gesinnung, die eine aufgeklärte Betrachtung der Wahrheiten der natürlichen Religion, in einer Beziehung auf mich selbst, und mein eigen Gewissen hervorbringt, ein besonderes unmittelbares Werk des Heiligen Geistes sey, oder ob sich diese aus den natürlichen Kräften, der schon einmal durch das Wort Gottes, zur reinen Erkenntnis



derselben, gebrachten Seele, ganz begreiflich erklären lasse, — behaupte ich, daß alle Empfindungen, alle Gesinnungen des Herzens, die der Wahrheit gemäß sind, die Prüfung Gottes aushalten. Ich denke immer mit Freuden an jede Empfindung der Ehrfurcht, der Auberung, der Dankbarkeit, des Vertrauens, und der guten Entschlüssen zurück, die das einfältige Lesen dieses Buches in mir veranlasset hat. Ich würde undankbar gegen den Verfasser, und undankbar gegen Gott selbst seyn, wenn ich diese Empfindungen verdammen, wenn ich sie aus einer falschen und affectirten Demuth romanhafte Wallungen nennen wollte. — Gott kann die Wahrheit nicht verwerfen. Richtigkeit der Gesinnungen, auch nur in Ansehung seiner einzeln betrachteten Eigenschaften, muß ihm immer gefallen. Er richtet nach der Wahrheit — und nichts beruhiget mich mehr, als daß Er mein Richter ist! — Ich kann die Güte der Gesinnungen niemals daraus beurtheilen, daß ich empfunden zu haben glaube, daß sie eine Wirkung des Heiligen Geistes sind. Das ist keine Sache für meine Untersuchung. Es kömmt immer und allein darauf an, daß die durch die
Wahr-

Wahrheit in meiner Seele gewirkte Triebe, dem Worte und dem Willen Gottes gemäß seyn, und daraus muß ich schliessen, daß sie gut seyn, und die Prüfung Gottes aushalten. Um ihre Entstehungsart, wie dieselbe auch immer seyn mag, habe ich mich gar nicht zu bekümmern.

Ich bitte Sie also, bedenken Sie doch, was Sie sagen, wenn Sie diese guten und richtigen Gesinnungen, Widerstrebungen gegen den H. Geist nennen. Heißt denn das dem H. Geist widerstrebt, wenn ich z. B. bey dem Lesen der Betrachtungen über die göttliche Allwissenheit, in Demuth und Scham vor den Augen des allerheiligsten Gottes stehe, wenn ich empfinde, daß er alle Regungen meines Herzens siehet, wenn ich mich mit allen Kräften meiner Seele nach Ihm richte, Ihm alles sage, was ich denke, — Ihm die Führung meines Lebens anvertraue; wenn ich mit der Zuversicht eines aufrichtigen Herzens bitte, daß er diesen Gedanken in mir gegenwärtig erhalten, und ihn zur Verabscheuung aller Sünde, und zu einer muthigen Ausübung alles Guten, wirksam in mir machen wolle; wenn das dem H. Geist widerstreben heißt, wenn dergleichen Gesinnungen die Prü-



fung Gottes nicht aushalten, so weiß ich nicht mehr, was ich aus dem Gewissen, aus der Wahrheit, aus der Tugend, und aus den Gnadenwirkungen des Heiligen Geistes machen soll.

Doch, ich komme nun darauf, Sie von der offenbaren Verdrehung des Religionsystems des Verf. d. C. i. d. C. zu überführen. Hier mögen dann Sie, und die ganze Welt urtheilen, ob meine Ausdrücke zu hart seyn, wenn ich sage, daß ich ein solches Verfahren von einem Manne nicht erwartet hätte, der so sehr als ein wahrer Christ angesehen seyn will. Ich wiederhole hier nur von Wort zu Wort, die Stelle meines Briefes, die Sie so gerne zu einer Probe von meinen unbescheidenen, partheyischen, erbitterten, und feindseligen Gesinnungen machen möchten. „Erlauben Sie mir, über die Art, wie Sie das Lehrgebäude, und die Schriften dieses Verfassers gemishandelt haben, einige freymüthige Anmerkungen zu machen. Ich müste Sie sehr unrecht verurtheilen, wenn Sie nicht auf der 10ten Seite, in der mit „ „ „ bezeichneten Stelle, das ganze System Ihres Gegners vortragen wollen. Sie
machen

„machen eine Vergleichung zwischen den offenba-
ren Predigern des Abfalls von Gott, und der
Tugend, und dem Christen in der Einsamkeit.
Sie heissen den Leser voraussetzen, daß die
Grundsätze, die man aus seinen Schriften ziehen
kann, der verderbten Natur vollkommen schmei-
cheln. Dieses beweisen Sie in der bemerkten
Stelle. Hätten Sie in derselben die wahr-
ren Gesinnungen des Christen in der Einsamkeit
vorgetragen, so wäre die Vergleichung richtig,
und das Buch selbst wäre das verwerfungswür-
digste Denkmal des Unsinns und der Bosheit.
Allein, zeigen Sie mir eine einzige Stelle, die
auch den unbehutsamsten Leser auf die Vermu-
thung bringen könnte, daß Gott mit einer un-
vollkommenen, geschweige denn mit der unvoll-
kommensten Tugend zufrieden sey, daß eine
gezwungene Reue, eine scheinbare Besserung,
verstellte Thränen, ein Lösegeld für unsere Sün-
de sey.“ — Hätte ich das System des Verfas-
sers d. E. i. d. E. vortragen sollen, und hier
soll die Welt abermal von meiner Unparthei-
lichkeit urtheilen, so würde es so herausgekome-
nen seyn. —

Es ist ein vollkommener, unendlicher, sich selbst genugsamer, allmächtiger, gütiger Gott, der die Liebe selbst ist, der eigentlich nichts sucht, als die Glückseligkeit seiner vernünftigen Geschöpfe, der den Menschen keine andere Pflichten vorgeschrieben hat, als die zu seiner Glückseligkeit wesentlich nöthig sind. — Ein Gott, der alle gute Bestimmungen gegen Ihn nur in soferne billigt, als sie Beförderungsmittel und Bewegungsgründe zur Güte abgeben. In dieser Tugend lösen sich alle andere Tugenden auf. — Ihnen dieselbe verehrungswürdig zu machen, und ihnen zugleich die wahre Beschaffenheit, und die verschiedenen Aeufferungen derselben zu zeigen, verließ das erste Wesen in der Schöpfung, der Herr der Schöpfung, der ewige und eigentliche Sohn Gottes, den Schooß seines Vaters, und den Thron der Gottheit, und nahm unsere Natur an, lebte unter uns, beschäftigte sich mit Wohlthun und mit Lehren u. s. w. Er lehrte nichts als Güte, eine vollkommene, Gott nachahmende, uneingeschränkte, uneigennütige Güte. Ohne diese herrschende

de

de Neigung andere glücklich zu machen, sie mit Aufopferung aller selbstsüchtigen, und eigennütigen Neigungen, mit Erduldung aller Beschwerlichkeiten glücklich zu machen, ist es unmöglich Gott zu gefallen, unmöglich ein Christ zu seyn. Die Güte ist das einzige entscheidende Kennzeichen des Christenthums. Ohne dieses ist der Glaube ein leerer Ton, und ein fremdes Verdienst ohne Nutzen. Die Liebe ist das einzige Gesetz Christi, ein Gesetz, das keine Einschränkung leidet, ein Gesetz, nach welchem unser Herr will, daß wir leben sollen, und nach welchem Er uns dereinst richten wird. Wer die Güte so ausübet, der ist ein Jünger Christi, wenn er auch nie von Christo reden zu hören Gelegenheit gehabt hätte. Wer die Güte nicht ausübet, der ist auch Christi Jünger nicht, wenn er auch alle Geheimnisse wüßte, und allen Glauben hätte. — Das ist das System des Verfassers des C. i. d. E. und ich getraue mich seinen scharffsichtigsten Gegner aufzufordern, ob er aus seinen Schriften ein anders herausbringen könne. Man vergleiche aber dasselbe mit dem-



demjenigen, das Sie ihm zuschreiben, und dann soll man urtheilen, wer von uns beiden Recht habe. Einer muß es nothwendig falsch vorstellen; Sie oder ich, die Entgegensetzung, ist zuentscheidend offenbar, als daß beyde mit einander bestehen können.

Ich will hier zum Beweise dessen, eine Paralele ziehen, von deren Richtigkeit ich so sehr überzeugt bin, daß ich Sie um der Wahrheit willen bitte, alle Ihre scharfsichtigkeit zur Entdeckung der geringsten Unredlichkeit anzustrengen. Die Wahrheit scheuet das Licht nicht, und sie bedarf der Lügen nicht, zu ihrer Unterstützung.

Das System des Verfassers d. C. i. d. L. nach ihren Vorstellungen.

„Es ist ein barmherziger gütiger Gott, der die Handlungen der Menschen gut heißt, wenn sie nur nicht gar un- menschlich sind.

„Gott ist auch mit der aller unvollkommensten Tugend zufrieden.

Das System des Verfassers d. C. i. d. L. aus seinen Schriften.

„Gottes gütiges Auge, über- siehet die Fehler, wo es ein rechtschaffenes Herz ent- decket.“

„Alles ist nicht so vollkommen, als es seyn sollte. Aber das ganze ist doch nicht verwerflich. — O mögten alle meine ver- gangenen

„gangenen Tage diesem gleichen!
 „mit wie vielem Grunde konnte
 „ich einst die Gnade des Rich-
 „ters hoffen.“ —

„Der Christ soll unablässig
 „dahin bemüht seyn, — so sehr
 „und so vielen, als es ihm mög-
 „lich ist, nützlich zu seyn; so
 „vollkommen gütig zu seyn,
 „wie Gott gütig ist; — so ge-
 „wiß, als er wünscht, unter die
 „zu gehören, für deren Erlösung
 „Christus sein Leben gelassen hat,
 „unter Christi Freunde, für wel-
 „che er gestorben ist.“ —

„Nach dem Vorbild, dem
 „vollkommensten Vorbild
 „der wahren Tugend, (das uns
 „der Sohn Gottes, unser
 „künftiger Richter, in seinem
 „Vertragen auf Erden gegeben
 „hat,) werden wir aufgefordert,
 „uns zu bilden.“ —

„Gott verlangt
 „kein ander Lösegeld
 „für unsre Sünde,
 „als eine gezwunge-
 „ne Reue, als einige
 „verstellte Thränen,
 „als eine scheinbare
 „Besserung.

„Ach Gott! Deine Güte hat
 „keine Gränzen! — Wie? wenn
 „Besserung erfolgte? würde nicht
 „eine ernstliche Buße von dir
 „als ein Lösegeld für meine heu-
 „tigen Fehler angenommen wer-
 „den.“

„Habe ich meiner selbst so
 „sehr vergessen können? Hat ein
 „bloßer Schein mich zu solchen
 „Auschweifungen verleiten, und
 „mir die Augen, gegen die Wich-
 „tigkeit meiner heiligsten Pflich-
 „ten,



„ten, und gegen die deutlichsten
 „Ausprüche meines eigenen Ge-
 „wissens, verschließen können?
 „Bitteres Andenken! Die Reue
 „zernagt mein Herz. Ihr
 „Feuer frißt um sich in den
 „Bunden, welche heute mein
 „Gewissen empfangen hat. —
 „Diese schmerzliche Reue
 „wird mich nie gereuen, sie wird
 „mich weise, sie wird mich selig
 „machen. „ —

„Gütiger Vater! vergieb, nach
 „deiner Liebe, der aufrichti-
 „gen Reue, die Fehler, welche
 „zu verbessern, mein ernstest
 „Vorlag ist. „ —

„Gott wird uns
 „so, wie wir sind, ohne
 „uns nach den Vor-
 „schriften seines heili-
 „gen Wortes zu be-
 „urtheilen, und zu
 „richten, ewig mit sich
 „vereinigen, und zum
 „Besitz eines dauer-
 „haften Glücks brin-
 „gen.

„Die Liebe ist die Lehre und
 „das Gesetz Christi, ein Gesetz,
 „das keine Einschränkung leidet;
 „Ein Gesetz, nach welchem un-
 „ser Herr will, daß wir hier
 „leben sollen, und nach wel-
 „chem er uns dereinst rich-
 „ten wird. Nur die sind
 „Jünger Christi, die ihm in
 „seiner Güte nachahmen. Wer
 „Christi Jünger und Nachfolger
 „ist, der hält Christi Gebote,
 „und lebt, wie Christus gelehrt
 „hat. „ —

„Ein tugendhafter Wan-
 „del führet zu einem herrlichen
 „Tode. Ein Geist dessen in-
 „nere Fähigkeiten die Religion
 „erweitert, dessen Hoffnungen
 „die

„die Lehre des Christenthums
 „erhöhet, und dessen Gesinnun-
 „gen der Geist der Gottseligkeit
 „geheiligt hat, siehet die Auf-
 „lösung des Körpers mit aller
 „Gelassenheit zu.“ —

„Mein wesentliches Glück
 „erwarte ich aus den Händen
 „der Tugend.“ —

„O! wer giebt mir die
 „Schnelligkeit des Windes, und
 „die Stärke der Feuerflammen,
 „um gleich denen, die vor dei-
 „nem Throne stehen, auf deinen
 „Wink zu fliegen, und meine
 „Seligkeit, durch den feurigsten
 „Gehorsam gegen deine Gebo-
 „te, zu nähren. — Ach! wenn
 „werde ich im Gehorsam gegen
 „dich genug geübt seyn, um
 „von dir würdig geachtet zu
 „werden, daß du mich in die
 „Zahl deiner treuen Knechte
 „aufnimmest? Ich will alle mei-
 „ne Kräfte aufbieten! Ich will
 „mein ganzes Glück darinnen
 „suchen, deinen Willen so auf
 „Erden zu vollbringen, wie er
 „im Himmel vollbracht wird.“
 „Wenn in dieser Nacht Gott
 „meine Seele von mir forderte,
 „würde ich alsdann wohl ge-
 „schickt seyn, vor ihm, dem
 „Richter aller Welt, zu erschei-
 „nen?“ —

„Kann



„Kann ich wohl ohne Ver-
 „wirrung an die Zeit gedenken,
 „wo man Rechnung von meinem
 „Haushalten fodern wird? Da
 „ich mich meines gegenwärtigen
 „Glücks so schlecht bedienet ha-
 „be; kann ich mir wohl mit
 „Grunde, auf ein größeres in
 „der Zukunft Hofnung ma-
 „chen? „ — (*)

Wenn nun diese Paralele nicht hinreichend
 ist, Sie zu überzeugen, wie verkehrt Sie das
 Religionsystem des Verfassers d. E. i. d. E. vor-
 getragen haben, so kann ich freylich weiter nichts
 thun. Ich beruhige mich aber dabey, gegen alle
 schreyende Vorwürfe ungerechter Beschuldigun-
 gen, die Sie mir gemacht haben, und vielleicht
 noch machen werden. Ich weiß, und sehe es au-
 genscheinlich, und alle unpartheyische Leser wer-
 den es mit mir sehen müssen, daß ich nicht zu lieb-
 los geurtheilt, wenn ich Ihnen in meinem ersten
 Briefe geschrieben habe, „daß Sie diese Verdre-
 „hung seines Systems gerade zu, wider ihre Ue-
 berzeu-

(*) C. i. d. E. 2 Th. S. 181. Predigten 2 Th. S. 343.
 C. i. d. E. 2 Th. 78, 73, 56, 58. Predigten 2 Th.
 S. 333, 335. C. i. d. E. 2 Th. S. 59, 60, 110, 1 Th.
 S. 36, 2 Th. S. 63, 71.



„Berzeugung hingeschrieben, und daß Sie dabey
„die niederträchtigsten Absichten müssen gehabt ha-
„ben, oder (und wie sehr möchte ich das ihren
„Herzen wünschen,) daß Sie seine Schriften (ich
„meine auch hauptsächlich den zweyten Theil
„seiner Predigten,) niemals (oder doch überall
„mit verblendeten Augen) gelesen.“ Hier darf
ich nichts widerrufen, und von der christlichen
Sanftmuth müssen Sie denselbigen Begriff ha-
ben, wie von einer niederträchtigen Gleichgültig-
keit gegen Wahrheit und Falschheit, wenn Sie
selbige dadurch von mir verlegt glauben, daß ich
gesagt habe: — „daß Sie in beyden Fällen Ih-
„ren Einsichten und besonders Ihrem Herzen, da-
„durch die größte Schande machen, daß es mir
„immer das unaufs löblichste Räthsel bleiben werde,
„wie ein Mann von gesunden Verstande, der ehr-
„lich und rechtschaffen ist, seinen Nächsten, und
„besonders einem Buche, das so unvergleichlich
„genutzt hat, dergleichen handgreifliche Ver-
„läumdungen, mit einer so schamlosen Zus-
„verschämtheit aufbürden könne.“ Harte
Worte. Ich gestehe es, aber Worte, die ich
ohne die Lüge zur Wahrheit zu machen, nicht



widerrufen kann. Hätten Sie auch nur den Christen in der Einsamkeit mit derjenigen uneingenommenen Unpartheylichkeit gelesen, die man zu den Schriften der ärgsten Feinde des Christenthums bringen sollte, so würde Ihnen eine solche Verdrehung unmdglich gewesen seyn.

Ich sehe zwar gar wol, daß Sie schon Auswege gefunden haben, sich in Ansehung einiger Ihrer Beschuldigungen, zu rechtfertigen; Allein, diese Auswege scheinen mir zu sehr auf willführliche Begriffe gegründet zu seyn, als daß sie eine genaue Prüfung aushalten könnten. — Sie sagen: Eine Reue, die der Geist Gottes nicht wirket, ist eine von Furcht erzwungene Reue. Ich will nicht untersuchen, ob dieser Satz aus positiven und klaren Stellen der Schrift schlechterdings erweislich sey; ich will Sie nur fragen, woher Sie dann wissen, daß die Reue, von welcher der Christ in der Einsamkeit redet, nicht durch den Geist Gottes gewirket worden? Kann denn die göttliche Gnade in keinem Menschen wirken, der in seinen Schriften nichts von dem Beystande des H. Geistes sagt? Wird der Geist Gottes seinen Beystand denen versagen, die mit aller Redlichkeit

lichkeit glauben, daß nicht zu einer jedesmaligen guten Gesinnung, eine substantielle Einwirkung der Gottheit nöthig ist, oder der über die Art und Weise des göttlichen Beystandes keine entscheidende Erklärung giebt. Nein! Gott ist kein o willkürliches, so eigensinniges Wesen, daß er denen seine Gnade entziehen sollte, die das alles bey einem redlichen Herzen unentschieden lassen. Genug, wenn der Mensch alles Gute von Gott herleitet, wenn er ihn zum mittelbaren oder unmittelbaren Urheber seiner guten Entschliessungen und Handlungen macht: Und das hut d. B. d. C. i. d. E. So wenig ich die Bewegungskraft meines Leibes verliere, wenn ich es wahrscheinlicher finde, die Bewegung nicht von einer unmittelbaren, immer angestregter Thätigkeit Gottes herzuleiten, so wenig verliere ich, vorausgesetzt, daß es keine Unredlichkeit, keine Widerstrebung gegen meine Ueberzeugung sey, den Beystand der göttlichen Gnade, wenn ich denselben etwa bloß in die gütigen Veranstellungen der Fürsorge, und in die natürliche Kraft des Wortes Gottes setze. Die Speise kann mich nähren, ich mag auch von der Art, wie sie nähret, denken, was ich will.



— Eine Buße, die sich auf richtige und aufgeklärte Begriffe von Gott und der Sünde gründet, ist allemal eine wahre Buße, allemal eine Wirkung der göttlichen Gnade, wenn auch der Bußfertige in seinem Bußgebete des Heiligen Geistes nicht Erwähnung thut. Das gehöret nicht mit zur Buße, und ich finde keine Stelle in der Schrift, wo diese Erwähnung als ein notwendiges Stück der Buße vorgestellet werde; ich weiß auch gar nicht, wozu es dienen soll, daß ich bey einer jeden guten Regung meines Herzens daran denke, daß sie ein unmittelbares Werk des H. Geistes sey, auch nicht wie eine solche Regung aufhören könne, eine Wirkung des Heil. Geistes zu seyn, wenn ich nicht daran denke. Das sind alles gemachte Necessitäten, von denen das Wort Gottes, das uns in diesem Stücke theurer seyn soll, als alle menschliche von der Einfalt entfernte, und durch willkührliche Begriffe, und die Bestimmungen der Schule, zu einen fürchterlichen Ansehen erhöhet Anweisungen, nichts weiß. Dafür darf ich niemanden Rechenschaft geben, ob das Gute, das in meiner Seele vorgehet, ein unmittelbares Werk Gottes sey. Das ist nach
Ihrer

Ihrer eigenen Behauptung, nicht meine, sondern Gottes Sache: und unter allen Vorwürfen, die man einem Menschen macht, wird nie keiner unbedachtsamer, und verwegener seyn, als der, daß seine Buße, wenn man sonst keinen Grund hat, an ihrer Aufrichtigkeit zu zweifeln, d. i. zu zweifeln, daß ein Mensch die Sünde, um Gottes und des Gewissenswillen, von ganzem Herzen verabscheue, daß seine Buße, sage ich, kein Werk des H. Geistes, und folglich eine scheinbare und verstellte Buße sey. Der Heilige Geist wirkt durch das Wort Gottes, durchs Gesetz und Evangelium. Er wirkt durch alle Wahrheiten der Religion, die ich in einer Beziehung auf mich selbst, und aufs Gewissen betrachte. Es stehet kein Wort in der Schrift, daß eine schmerzliche Ueberzeugung, seinem Gewissen, und dem Willen Gottes entgegen gehandelt zu haben, wenn sie zugleich mit einer wahren und innigen Verabscheuung der Sünde, und mit den aufrichtigsten Entschliessungen zur Tugend verbunden ist, eine falsche Buße sey. Und das müssen Sie doch erweisen, wenn Sie Ihre Verdammungen, auch nur zum Theil, rechtfertigen wollen. Die Buße ei-



nes Manasses, eines Petrus, eines Blutschänders zu Corinth, war unstreitig eine wahre Buße und doch finde ich kein Wort in der Geschichte derselben, weder von dem Bestande des H. Geistes, noch von einem besondern Glauben an Christum. — Damit will ich nun freilich nicht sagen, daß die Vorstellung, und Anwendung der eigenthümlichen Lehren des Christenthums, als z. B. die Betrachtung eines für die Sünde geopfertem Milters, der zugleich der anbetungswürdige Sohn Gottes ist, und so viele besondere Proben der Liebe Gottes gegen die Menschen, die uns in den Schriften des N. Testaments, als eben so viele besondere Bewegungsgründe zur Tugend vorgestellt werden, nicht sehr viel beitragen, die Buße eines Christen zu erhöhen, das ist, seinen Abscheu gegen die Sünde zu verstärken, und den Trieb zur Tugend herrschender zu machen, wenn ich gleich eben nicht behaupten wollte, daß diese Betrachtungen alle, oder alle auf einmal, oder mit derselbigen Stärke, der Seele des Bußfertigen gegenwärtig seyn müsse. Ich würde es auch als eine unbescheidene Berwegenheit ansehen, die Anzahl, die Deutlichkeit, den Grad der Lebhaftigkeit dieser

fer

fer Vorstellungen zu bestimmen, da ich in der ganzen Schrift von diesen ängstlichen und methodischen Bestimmungen nichts finde! — Kennen Sie nun die Buße des Christen in der Einsamkeit, von der Sie so verächtlich sprechen? Wissen Sie, daß in seinem Herzen von alle dem nichts vorgegangen, was zu einer wahren Buße erfordert wird, bey der die moralischen Empfindungen und Betrachtungen immer das wesentlichste ausmachen? So lange Sie das nicht wissen, so lange sind Sie nicht befugt, die Buße desselben, als eine scheinbare Buße, zu verwerfen. — Noch mehr: der feurigste Glaube an Christum, in so ferne man darunter nichts als ein Vertrauen auf die Versöhnungskraft seines Bluts verstehet; die tiefste Selbstvernichtung, die nicht aus dem Anschauen seiner eigenen Verschuldungen herrühret, die stärkste Ueberzeugung von dem eigenen Unvermögen, die wahre Besserung seines Herzens zu Stande zu bringen, das alles macht eigentlich das wesentliche der Buße noch nicht aus, und das alles ist möglich, ohne daß die Buße rechtfchaffen ist. Sie werden in der schon angeführten Schrift von dem Werth der Gefühle im



Christenthum das alles in das hellste Licht gesetzt finden.

Ich gebe es Ihnen auch zu bedenken, mit welchem Recht ein vernünftiger Mann, ein Christ, der doch immer die Liebe, die aus reinem Herzen kömmt, das mit dem Herzen Jesu gleiche Gesinnungen hat, (und eine solche Liebe predigt der Verfasser d. E. i. d. E.) als das wesentlichste Kennzeichen des Christenthums, als eine zur Seligkeit schlechterdings nothwendige Eigenschaft erkennen muß, wenn er dem Worte Gottes nicht auf eine unverantwortliche Weise widersprechen will; mit welchem Recht, sage ich, ein solcher Mann die Schriften, die dieses lehren, und wenn auch sonst nicht ein Wort von andern eigenthümlichen Lehren des Christenthums vorkäme, noch gefährlicher nennen könne, als die Schriften eines Voltaire, oder eines Edelmanns. — Ich zum wenigsten gestehe, daß mir eine Vergleichung dieser Schriftsteller niemals möglich gewesen wäre, und daß ich es als eine öffentliche Brandmarkung meines eigenen Herzens ansehen würde, daß ich den B. d. E. i. d. E. nicht genug um Vergebung bitten, ja, daß ich mir es selbst nie würde

würde vergeben können, wenn ich seine Schriften unter die Schriften dieser leichtsinnigen Verächter der Religion herabgesetzt hätte. Ein Mensch, der nach den Grundsätzen des B. d. E. i. d. E. handelt, dessen Gesinnungen alle in Liebe und Wohlthätigkeit zusammenstimmen, der seine Kräfte, sein Vermögen, seine Zeit, seine Bequemlichkeiten, sein Leben selbst dem Wohlthun, und zum besten anderer aufopfert, der alle richtige Gesinnungen seines Herzens gegen Gott, durch die Liebe thätig seyn läßt, der das Vertrauen auf Gott, die Hoffnung zu Gott, die Liebe zu Gott, die freudige Erwartung einer ewigen Seligkeit, den lebendigen Glauben an unsern Herrn und Erlöser, der die Sendung dieses Sohnes selbst, als so viele Bewegungsgründe zur uneingeschränktesten, und uneigennützigsten Menschenliebe ansiehet; ein Mensch, der nach dem Beispiel seines Erlösers nicht geböhren zu seyn glaubt, sich dienen zu lassen, sondern anderen zu dienen, der nicht auf das Seine siehet, sondern auf das, so des andern ist; der die Liebe Gottes auch nur in so ferne eine Tugend nennet, als sie eine Fertigkeit ist, ihm zu gehorchen; das ist, gü-



tig zu seyn: — Ein solcher Mensch, wenn er
 weiter nichts glaubte, würde mir und gewiß allen
 Vernünftigen, denen Tugend und Laster nicht
 gleichgültige Namen sind, dessen ungeachtet, unend-
 lich verehrungswürdiger seyn, als jene kriechen-
 den Schüler eines Voltaire, die aus Gott,
 der Unsterblichkeit, und der Tugend ein Spiel
 machen, und durch ihren niederträchtigen und ver-
 dammlischen Wiß, so viele tausend und aber tausend
 leichtsinnige, nicht nur schon verderbte, sondern
 auch gute Herzen, die aber nicht Scharfsichtig-
 keit genug hatten, die Ungründlichkeit ihrer Ein-
 würfe, und die Armseligkeit ihrer scheinbaren
 Spöttereien einzusehen, in den größsten Unglau-
 ben und in das moralische Verderben fortgerissen
 haben. Nein ich muß es wiederholen, Sie hät-
 ten nichts unbedachtsamers thun können, als diese
 Schriften für weniger gefährlich anzugeben, als
 des Verfassers D. C. i. d. C. und Sie haben
 sich eben deswegen gendthiget gesehen, dem Sy-
 stem dieses Verfassers die hassenswürdigste
 Gestalt zu geben, um diesen Satz wahrscheinlich
 zu machen. Und damit werden Sie noch lange
 keine Ihrer nachdenkenden Leser überzeugen, daß
 Sie

Sie die Tugenden, die dieser Schriftsteller prediget, geschminkte Laster nennen. Leute, die einmal auf einen gewissen Ton gestimmt sind, und zu gewissen Redensarten gewöhnt worden, ohne daß sie die Begriffe selbst untersucht, sondern lieber mit einer falschandächtigen Trägheit und Verwirrung alles nachsagen, was ihnen etwa unter der Hülle ausgerissener biblischer Redensarten, als das Wort Gottes selbst ist, aufgedrungen worden, diese Leute, sage ich, haben in der That an Ihnen einen Mann gefunden, der ihnen recht aus dem Herzen redet, und mit einer so scheinbaren Scharfsichtigkeit und tiefen geistlichen Erfahrung, die starke Anhänglichkeit an angeerbte und durch ihr Alter ehrwürdig gewordene Vorurtheile, so vortreflich zu schmeicheln weiß, daß ich mich gar nicht verwundere, wenn Sie den Beyfall des größeren Haufens, auch in diesem besonderen Stück, auf Ihrer Seite haben. — Ich weiß gar nicht, nach was für einem Maasstabe Sie die Gefährlichkeit eines Irrthums messen, wenn Sie die Irrthümer eines Edelmanns, und noch mehr eines Voltaire für weniger schädlicher halten, als die Irrthümer des Christen in der Einsamkeit.

Der



Der Grad der Schädlichkeit eines Irrthums, sollte nur aus der Größe und Allgemeinheit des Schadens, der für die Tugend, worauf sich zuletzt der Glaube und alles beziehen muß, daraus entspringt, bestimmt werden. Berechnen Sie nun auf diese Art den Schaden, den ein Voltaire gestiftet hat, und den der Verfasser d. E. i. d. E. gestiftet haben soll, welcher hat wol mehrere in ein tieferes Verderben geführt? Ich mag mich über eine Sache, die so sehr in die Augen fällt, daß man nur ein wenig gesunden Verstand und Erfahrung nöthig hat, um von der Unrichtigkeit Ihrer Schlüsse überzeugt zu werden, nicht weiter herauslassen.

— Ein an sich offener und grober Irrthum in der Vorstellung, die man sich von einer Glaubenslehre macht, ist oft von geringerer Wichtigkeit, als ein durch gewisse Glaubensformeln öffentlich geheiligter, und vertheidigter falscher Begriff von dem Glauben, und von der Tugend. Ich befürchte freylich, Sie nicht selten durch diesen Namen beleidigt zu haben. — Aber setzen Sie diese Beleidigung eher auf den Mangel freyer, und durch keine Vorurtheile verfinsteter Untersuchungen, als auf meine Rechnung. Ich kann nicht dafür,

dafür, daß mich meine Ueberzeugung so reden heißt, und mich bestrafen würde, wenn ich anders reden wollte.

Sie irren sich sehr, Mein Herr, wenn Sie glauben, daß der Verfasser des Christen in der Einsamkeit den Himmel als den nothwendigen Lohn der Tugend ansehe: Zum wenigsten haben Sie keinen Grund, daß aus seinen Schriften zu schliessen. Er kann allerdings sagen, daß ihn Gott würdig achte, in die Zahl seiner treuen Knechte aufgenommen zu werden, wenn er im Gehorsam gegen Gott genug geübt seyn werde. Würdig geachtet werden, kann eben so viel heissen, als fähig, und in der gehörigen Verfassung befindlich geachtet werden. Ich übergehe sehr vieles, was ich zur Rechtfertigung dieses Ausdrucks sagen könnte. Aus tausend Schriften der orthodoxesten Gottesgelehrten, wo diese Redensart in eben der Absicht, und in eben dem Zusammenhange, und zwar ohne den geringsten Vorwurf der Ketzerey, gebraucht worden ist, will ich keine einzige Stelle anführen. Nur das will ich Ihrer Erwägung vorlegen: daß dieselbige Redensart,



art, mehr als einmal in der Heil. Schrift, in eben dem Verstande, vorkommt. — Die wenigen Christen zu Sarden, die ihre Kleider nicht besudelt haben, werden mit Jesu wandeln, in weißen Kleidern, denn sie sind's werth. Offenb. 3, 4. Unser Erlöser bedienet sich derselbigen Redensart, seiner Ermahnung zur Wachsamkeit ein Gewicht zu geben: so seyd nun wacker allezeit, und betet, daß ihr würdig werden möget — zu bestehen, vor des Menschensohn. Luc. 21, 36. Und auf dieselbige Art bedienet sich Paulus des Ausdrucks, zum Reiche Gottes würdig werden. 2 Thessal. 1, 5. — Diese und andere Stellen, reden freylich gar nicht von einer Würdigkeit, die mit einem Ausspruch auf verdienten Lohn einerley ist. Kein Mensch, kein Geschöpf, kann jemals auf die Belohnungen Gottes einen verdienstlichen Anspruch machen. Aber so viel müssen diese Redensarten doch bedeuten, wenn sie überall einen Verstand haben sollen, daß zu diesen Belohnungen, von Seiten dessen, dem sie zu Theil werden sollen, eine gewisse Schicklichkeit erfordert werde. Ich sehe gar nicht, was man gegen diese Erklärung einwenden könne: folglich

sehe

sehe ich gar keinen Grund, warum ein Christ der gleichen Redensarten nicht brauchen dürfe; es müßte dann seyn, daß man das einen pharisäischen Stolz nennen wollte, wenn er die Be. heissungen der Schrift, die doch auch mit ein Hauptgegenstand seines Glaubens sind, in der Voraussetzung, daß er die damit verknüpfte Bedingnisse erfülle, auf sich anwendet. Wie unerträglich ängstlich, und affectirt würde es doch seyn, wenn man allemal durch gedehute Umschreibungen jeden Verdacht einer andern möglichen Auslegung von sich ablehnen wollte? Man sage, was man will, es bleibt ewig wahr, daß die, so die Gebote Gottes halten, Macht haben an dem Holz des Lebens, und zu den Thoren in das himmlische Jerusalem eingehen werden; und alle, deren Gehorsam gegen Gott geübt genug seyn wird, werden würdig geachtet werden, in die Zahl seiner treuen Knechte aufgenommen zu werden.

Wie entfernet aber d. B. d. E. i. d. E. davon sey, den Himmel als einen nothwendigen Lohn der Tugend, das ist, nach Ihrer Auslegung, sich selbst, als den ursprünglichen Erwerber seiner Seligkeit anzusehen, mögen Sie selbst aus dem
urthei-

urtheilen, was er in dem zweyten Theil seiner Predigten, auf der 314ten Seite so ausdrücklich behauptet: „Nichts kann uns gewisser glücklich
 „(das ist, vollkommen vergnügt) machen, als die
 „Güte, wenn dieselbe unsere herrschende Neigung
 „einmal geworden ist. Zum wenigsten können
 „wir weiter nichts zu unserer wahren Glück-
 „seligkeit beytragen; denn alles, was ausser
 „dem, ist und künftig, dazu erfordert wird,
 „ist Gottes Sache, und nicht unsere. Uns-
 „sere wahre Glückseligkeit im erhabensten
 „Verstande.,, (Darunter kann er nichts anders
 als die positiven Seligkeiten des zukünftigen Lebens verstehen.) ist ein Werk, „das unse-
 „re Kräfte eben so weit, als unsere Einsichten
 „übersteigt. — Was wir für unser Glück thun
 „können, ist, daß wir uns, in unsern Umständen
 „so aufführen, und von denselben, einen solchen
 „Gebrauch machen, daß wir nach der Einrich-
 „tung, welche Gott in unserer Natur gemacht hat,
 „einer beständigen Gemüthszufriedenheit gemessen,
 „und dazu macht uns allein die Güte fähig.,,
 Das ist einmal richtig, es ist eine Erfahrungsa-
 che, die sich nicht wegs subtilisiren läßt. — Sie
 bauen

Bauen also auf eine willkürliche Misdeutung einer einzigen Redensart so viele schreyende Verdammungen.

Es wäre eine Sache für ein ganzes Buch, wenn ich die Unrichtigkeiten alle aus einander setzen wollte, die ich in der Gegeneinanderhaltung einiger Orthodoxyensätze, mit den Lehren des B. d. C. i. d. E. die sich S. 219, 223 Ihres zweyten Theils befindet, antreffe. Nur so viel will ich sagen, und ich darf mich auch hierüber auf das unpartheyische Urtheil eines jeden nachdenkenden Lesers berufen, daß ich auf diese Art in der Heiligen Schrift, und fast in einem jeden besondern Buche derselben, eben die Kezerereyen finden wollte, die Sie in den Schriften des Verfassers d. C. i. d. E. finden. Die Orthodoxyensätze, die Sie den angeführten Stellen des Herren Erusjots vorsehen, sind größtentheils viel zu unbestimmt und willkürlich, als daß man sie zum Prüfstein der christlichen Rechtgläubigkeit annehmen könnte. Ich will so kurz, als es mir möglich ist, einige Proben dieser Unredlichkeit anführen. „Die „Bibel trägt Geheimnisse vor, und man ist verbunden, diese Geheimnisse so wie sie uns Gott
 G geoffen-



„geoffenbaret hat, zu erkennen, und mit Demuth
 „anzunehmen.“ Ein Satz, der unstreitig seine
 Wichtigkeit hat, (wiewol er auch bestimmter hätte
 vorgetragen werden können,) der aber durch die
 Stelle, die Sie aus dem Christen in der Ein-
 samkeit anführen, gar nicht bestritten wird. Wer
 die Bibel liest, um Geheimnisse oder Gelehrtheit,
 nicht aber, wie es seyn soll, Wahrheit und
 Erbauung darinnen zu suchen, dem ist sie aller-
 dings ein versiegeltes Buch, und eine frucht-
 bare Quelle von Streitigkeiten. Das ist ein-
 mal ausgemacht wahr, und das könnten die eif-
 rigsten Bertheidiger der Geheimnisse mit dem
 größten Recht sagen, und wollte Gott! daß sie es
 mehr sagten, und selbst sich diese Wahrheit zu Nutze
 machten!

„Die Christen, sagen Sie weiter, welche
 „den Weg zur Seligkeit durch Jesum Christum
 „und in Jesu Christo zu finden glauben, irren
 „in ihren Meinungen nicht.“ Auch dieser Satz
 ist unbestimmt, denn unter denen, die Jesum
 überhaupt als den Weg ihrer Seligkeit anneh-
 men, sind so viele Partheyen, die das immer auf
 eine andere Art erklären. Von den Herrenhutern
 z. B.

z. B. werden Sie doch nicht läugnen, daß sie irren. Doch gesetzt, Ihr Satz sey bestimmt, und richtig, so hätten Sie wahrhaftig nicht Ursache, den Herrn Crucot deswegen einen Verächter des blutigen Lösegeldes Jesu Christi zu nennen, weil er sagt, daß ihm kein Mensch die Frage: Was soll ich thun, daß ich selig werde? hinlänglich beantworten könne; daß sie wahrscheinlich alle irren. Sehen Sie doch einmal diese Stelle in ihrem Zusammenhange nach, so werden Sie sich schämen müssen, daß Sie dieselbe auf eine so verkehrte Weise angeführt haben. Auf der 140sten S. des 1sten Theils Ihrer Ausgabe, heißt es: „Gott! was für ein unaussprechlich grosser Schatz ist Dein Wort für mich? Meine Vernunft kämpfet oft mit Ungewißheit und Zweifeln. Ich frage Dich, und Deine Aussprüche machen mich gewiß. Mein bekümmertes Herz wanket zwischen verschiedenen Gütern, unschlüssig, welche es wählen soll. Die Aussprüche Deiner Weisheit entscheiden den Streit, und ich wähle das Beste. — Was soll ich thun, daß ich selig werde? Wen finde ich auf Erden, der mir diese Frage mit einer Gründlichkeit beantwortet.“

G 2

„worte,



„worte, welche mich zufrieden stellt? So viele Menschen ich um Rath frage, so viel verschiedene Antworten erhalte ich. Wer von ihnen hat Recht? Höchstens kann es einer haben, und wahrscheinlicher Weise irren sie alle. — Was hätte ich, wenn ich Dein Wort nicht hätte? u. s. w.“ Muß man hier nicht muthwillig die Augen zuschließen, wenn man nicht sehen will, daß hier von menschlichen Anweisungen zur Seligkeit, in so ferne sie menschlich und nicht aus dem Worte Gottes hergenommen sind, die Rede ist?

Noch eine Probe. „Niemand, sagen Sie, kann sich selbst zur Seligkeit geschickt machen. Die Seligkeit ist nicht unser Werk.“ Wie unbestimmt ist das wiederum? — „Ich lebe noch, sagt der Christ i. d. E. um mich zu dem Glücke eines ewigen Lebens fähig zu machen. — Ich will zu meiner Seligkeit mich immer fähiger zu machen suchen.“ So wenig sich daraus schließen läßt, daß die Schrift sich selbst widerspreche, wenn sie an dem einen Ort sagt: Waschet, reiniget euch, thut euer böses Wesen von meinen Augen; Lasset ab vom Bösen; Waschet euch ein neu Herz, und einen neuen Geist;

Geist; Schaffet, daß ihr selig werdet. Und an dem andern: Ich will ein neu Herz, und einen neuen Geist in euch geben. Gott ist, der in euch wirkt beyde das Wollen, und Vollbringen, nach seinem Wohlgefallen; So wenig läßt sich aus den Worten des E. i. d. E. schließen, daß sie dem Orthodoxensatz widersprechen. Wenn die Schrift die Redensart brauchet, schaffet, daß man selig werde; wenn sie überhaupt alle ihre Ermahnungen so einrichtet, als wenn es von uns abhinge, denselben zu folgen, oder doch zum wenigsten den Beystand der göttlichen Gnade nach unserm Wohlgefallen zu gebrauchen, oder nicht zu gebrauchen, derselben zu widerstreben, oder nicht zu widerstreben, so darf auch d. B. d. E. i. d. E. so reden, und ich könnte es nicht anders als eine heilige Affectation ansehen, wenn er anders reden wollte.

Etwas muß doch an dem Menschen liegen, und auf ihn ankommen, Sie mögen sich nun wider diesen Ausdruck sträuben, oder Sie mögen es sonst benennen, wie Sie wollen, so wird die Sache selbst doch immer wahr bleiben. Es ist nichts gutes an dem Menschen, sagen Sie, ohne



den Glauben, ohne die Gnadenkraft des Heiligen Geistes. Und diesen Glauben, diese Kraft, giebet ihm Gott. Aber giebt Er sie allen Menschen wirklich, mit ihrem völligem Erfolge? Nein, gewiß nicht. Und warum nicht? Weil sie nicht wollen, weil sie widerstreben. Aber konnten sie denn auch nicht widerstreben? Konnten sie für sich selbst das Widerstreben unterlassen? Sie werden sagen, auch diese Widerstrebung nimmt bloß die Gnade weg. Also alle und jede Widerstrebung? So würde keine und bey niemanden mehr vorhanden seyn: oder wir müßten die schärfsten Prädestinarianer werden. Es muß also eine Widerstrebung seyn, die der Mensch selbst für sich unterlassen kann; und die nur der nicht unterlassen will, der ungläubig und unbekehrt bleibt. Sehen Sie nur die Systemen unserer strengsten und rechtgläubigsten Gottesgelehrten an, um daraus den Unterscheid zwischen der natürlichen und boshaften (morosa) Widerstrebung zu lernen. Jene hebt die Gnade bey allen; diese muß der Mensch selbst heben. So lautet der gewöhnliche Lehrbegriff der Theologen, und sie bekennen selbst, daß man ohne das nie zu Ende kommen, nirgends stehen bleiben könne. So werden Sie

es in Frank wider Wendelin, in Budeus, und in hundert andern finden. Ob sie ihren eigenen unvermeidlichen Einräumungen hierinne immer treu bleiben, ob sie immer die daraus fließenden Folgen so deutlich herausfagen, als es die Wahrheit mit sich bringt, ob sie diese unläugbare Sache nicht oft auf eine mühsame und ängstliche Art wieder verdunkeln, das untersuche ich hier nicht. Es ist mir genug, daß der Mensch ein nicht Widerstreben in seiner Gewalt hat, welches den ganzen ursprünglichen Unterscheid, zwischen Gläubigen und Ungläubigen, zwischen Begnadigten und Unbegnadigten, ausmacht. Das ist also des Menschen Sache, das kommt ihm selbst zu, nicht böshaft zu widerstreben. Alles andere thut die Gnade, ohne weitere Bedingungen. So oft also einem Menschen gesagt wird, er soll dieß und das zu seiner Seligkeit thun, er soll sich bessern, er soll schaffen, daß er selig werde, so beziehet sich das auf sein eigenes freywilliges nicht widerstreben. Und wer dieß thut, wie er es nothwendig thun kann, der macht sich dadurch zur Seligkeit geschickt, der kommt dadurch in den Stand, daß alles das bey ihm erfolget, was zu seiner Seligkeit nothwendig erfordert wird.



Ob die Vorwürfe, die ich Ihnen gemacht habe, auf Sie allein, oder auch noch auf jemand anders zurückfallen, darum habe ich mich nicht zu bekümmern. Es kommt darauf an, ob sie gegründet seyn, oder nicht. Es ist freylich be-
 trübt genug, daß Sie der einzige sind, der die
 Schriften d. B. d. C. i. d. C. aus einem fal-
 schen Gesichtspunkt beurtheilet. So viel Ver-
 ehrung ich auch überhaupt allen rechtschaffenen
 Gottesgelehrten schuldig bin, so wird ein, un-
 sere Gottesgelehrten urtheilen ganz anders,
 bey mir doch niemals die Stelle der Gründe
 vertreten, da fast keine Meinung ist, die nicht et-
 wa durch das Urtheil einiger Gottesgelehrten ein
 Ansehen erhalten könnte. Ich könnte Ihnen auch
 Urtheile von scharfsinnigen Männern vorlegen,
 die ganz anders, als die ihrigen lauten. Beyläuf-
 tig will ich ein Beyspiel aus einem gewiß nicht
 schlechten Journal, aus den vermischten Ab-
 handlungen und Urtheilen, über das neueste
 der Gelehrsamkeit, anführen. „Mit vielem Ver-
 gnügen, machen wir diese Schrift (den Christen
 „in der Einsamkeit) bekannt. Wer erhabene Be-
 „griffe in starken und rührenden Ausdrücken, die
 das

„das Herz in Bewegung setzen, liebt, und an der
 „Betrachtung des unendlichen Wesens, und sei-
 „ner eigenen ewigen Bestimmung sich vergnügen
 „kann, wird diese Schrift nicht anders, als mit
 „dem Verlangen nach der baldigen Fortsetzung,
 „durchlesen können.“

Noch eine Frage werden Sie mir erlauben.
 Haben Sie die Unbilligkeit Ihrer zu weit getriebe-
 nen Verdammungssucht nicht selbst gefühlt, wenn
 Sie auf der 100ten Seite ihres ersten Theils selbst
 gestehen. „Daß ihre eigenen Verbesserungen, oder
 „Ihre Abhandlungen, eine so strenge Critick nicht
 aushalten würden?“, Ich denke wol, daß Sie das
 läugnen werden, da Sie dreiste genug sind, eine
 eben so bittere Mishandlung von mir zu erwar-
 ten. Aber zu einer so niederträchtigen Be-
 schäftigung soll mich keine erlittene Beleidigung
 reizen.

Ich bitte Sie einmal S. 83, 100, 109,
 130, 142, 145, in Ihrem ersten Theile, und
 in dem zweyten, S. 117, und insbesondere, S.
 160 = 108, nachzusehen, und sich selbst mit ge-
 lassener Unpartheylichkeit zu fragen, ob Sie billig
 gegen ihren Gegner gehandelt haben. Sie mö-

gen auch einen Begriff von der Toleranz haben, welchen Sie wollen; so werden Sie dieselbe zum wenigsten dadurch beleidigt finden, daß Sie auf der 31 S. des 1 Theils sagen; „welcher Flüg hat „Allmacht genug, den Scheitel des Spötters „zu zerschmettern, der so bis zur Naserey stolz „ist, indem er sich einbildet, demüthig zu seyn! — So aber ist der in diesem Buche redende Naturalist, u. s. w. und S. 3 in der Vorrede zum zweyten Theil, es als eine Pflicht ansehen, die Irrenden zu beschimpfen.

Ich komme ißt noch auf eine Stelle meines ersten Briefs, die Ihnen so gar verdammlich vorkommt, und die ich hier um so viel lieber wiederhole, da sie mir zugleich Gelegenheit giebt, Ihnen einige sehr nöthige Betrachtungen zu Gemüthe zu führen. Sie lautet also: „Ich sage Ihnen „noch dazu, daß ich mit mehrerer Beruhigung „vor Gott, als der Verfasser des Christen in „der Einsamkeit, „(ich hätte noch hinzu setzen „sollen; wenn auch alle Irthümer in seinen Schriften enthalten wären, deren Sie ihn beschuldigen,) „ja als ein Socinianer, so weit ich auch „jetzt von diesem Lehrgebäude entfernt bin, er „scheinen

„scheinen würde, als wenn ich das Verbrechen
„begangen hätte, einen Menschen, der, so weit
„Menschen urtheilen können, nichts so sehr zur
„Absicht hat, als die Ausbreitung der vollkommen-
„sten Tugend, gesetzt auch, daß er in Ansehung
„der Glaubenslehren theoretische Irrthümer
„hat, solche verdammt und allen seinen Grund-
„sätzen widersprechende Lehren anzudichten. — „
Sie werfen es mir als eine grosse Schwachheit
vor, daß ich glaube, die Ausbreitung der aller-
vollkommensten Tugend könne bey einem Men-
schen statt finden, der in Ansehung der Glaubens-
lehren, solche grobe theoretische Irrthümer he-
get, wie sie dem Verfasser des C. i. d. E. in Ih-
ren Anmerkungen zur Last legen. „Bey solchen
„Irrthümern, sagen Sie, soll ein gutes Herz, eine
„gute Absicht, die Ausbreitung der Tugend, der
„allervollkommensten Tugend möglich seyn? —

Bey der größten Zuversicht, die Sie etwa
auch zu der Aufrichtigkeit und Gewissenhaftigkeit
Ihrer Absichten haben mögen, wäre es doch noch
immer Ihrer sehr ernsthaften Untersuchung werth,
ob nicht die entscheidende Hefigkeit, womit Sie
Ihren Gegner verurtheilen, daher rühret, daß
Sie



Sie noch nie gelernet, oder sich bemühet haben, sich gewissermassen aus dem gewohnten einförmigen Gesichtspunkte herauszuziehen, der Ihnen durch Erziehung und Anweisung zur Natur geworden zu seyn scheint, daß Sie sich nie zu einer etwas allgemeinen Kenntniß des menschlichen Verstandes, und der verschiedenen Arten, wie derselbe die Gegenstände fasset, erhoben haben, daß Sie nicht wissen, wie klein oft ein Umstand, und allenfalls ein Fehlschritt ist, wodurch der ehrlichste Freund und Forscher der Wahrheit, in der Folge, eben wenn er richtig und gewissenhaft denkt, auf ganz andere Schlüsse geleitet wird, als diejenigen, die wir bisher für unwidersprechlich gehalten haben. Es ist mir etwas unbegreifliches, wenn ich so viele Beispiele sehe, wovon besonders auch Sie ein sehr merkwürdiges geben, daß man mit denenjenigen, die man für Irrende hält, gerade so umgeheth, als ob es vor aller Welt, und vor ihrem eigenen Gewissen ausgemacht wäre, daß Sie haben irren wollen. Man nimmet gleichsam schlechterdings an, ein solcher Mensch wisse es selbst, daß das Wahrheit sey, was er bestreitet, aber er wolle das nicht wissen, er wolle sich
nur

nur durchaus gegen das, was er als die Aussprüche Gottes, in der Natur oder in dem Evangelium, die er beyde annimmt, wenigstens muthmassen müsse, dennoch auflehnen, und alle seine Künste daran wenden, das scheinbar zu machen, worinne ihm die Ueberzeugung selbst widerspreche. Was müßte das für ein Mensch seyn, der so verfahren könnte, und wie viel gehdret dazu, ehe man jemanden eine solche Gesinnung zuschreiben, und, nach dieser Voraussetzung, mit ihm als mit einem vorsäßlichen Bestreiter der Wahrheit verfahren kann? Dieß ist eine so schreckliche Gemüthsverfassung, daß auch nur ein kleiner Antheil von christlicher Liebe uns abhalten müsse, irgend einem Menschen, ohne sehr starke und überwiegende Anzeigen, so etwas Schuld zu geben. Ich läugne es nicht, daß bisweilen Wahrscheinlichkeiten da seyn können, die eine solche überlegte Empörung gegen die Wahrheit glaublich machen. Wer wirklich eine Lehre oder eine Religion umstossen will, die zur Tugend führt, wer auf die Art die Verbindlichkeiten, und Bewegungsgründe der Rechtchaffenhait hinwegnimmt, der erregt billig den Verdacht, daß er seine Leidenschaften gerne eines



eines Jochs entledigen will, das ihn zu sehr drücken würde; und die Möglichkeit des Vorsazes, die Leidenschaften gegen die Wahrheit, wenigstens gegen die innerlichen Abhdungen der Wahrheit zu unterstützen, und durchzuhelfen, läßt sich hoffentlich von einem jeden Menschen auch aus der eigenen unpartheyischen Kenntniß seines Herzens erkennen. Aber auch dann wünschte ich noch, daß man bey diesem so scheinbaren Verdacht, Behutsamkeit brauchte, um sich dadurch nicht in schnellen Verdammungen zu weit führen zu lassen. Wo aber eine solche Quelle der Feindschaft gegen die Wahrheit nicht erhellet, nicht einmal mit einem rechtmäßigen Grunde vermuthlich ist, was kann uns da berechtigen, eine so ungeheure Widerstrebung des Gewissens, von jemand zu glauben? Ich will Ihnen auch das gerne einräumen, daß es Leute geben kann, die ohne diese Absicht, dem Laster mehr Freyheit zuschaffen, aus Eitelkeit und Ruhmsucht aus der Wahrheit ein Spiel machen, und nur um etwas neues und kühnes zu sagen, Dinge vortragen, davon sich kein Uebergewicht der Glaubwürdigkeit in ihrem Gemütthe findet. Aber wie viel wird nicht erfordert, das von einem Fremden mit

Zu

Zuverlässigkeit zu wissen, und zu behaupten? Wird es nicht allemal eine Versündigung gegen die Liebe seyn, die nichts arges denkt, böse Triebfedern zu vermuthen, wo sie mir doch gänzlich verborgen sind. Wir sollten ja nicht so fort sagen: dieser und jener gewöhnlicher Satz ist so einleuchtend, so augenscheinlich, daß der, der davon abweicht, unmöglich ein redlicher und Wahrheit suchender Mensch seyn kann; sondern wir sollten es manchmal umkehren, und denken: Dieser und jener und so viele, die alle Proben einer ehrlichen Wahrheitsliebe geben, und die gar kein Interesse bey dem Irrthum haben, finden bey diesem Satz Schwierigkeiten und Zweifel, darum mag er wol nicht so entscheidend klar seyn, als er bisher angesehen worden, darum muß es wol möglich seyn, auch mit gutem Gewissen anders darüber zu denken. Wann ich von ferne jemand auf einem Wege gehen sehe, den ich für einen Irrweg halte, so dürfte ich unmöglich sagen: Dieser Mensch muß nothwendig mit Muthwillen die Augen verschlossen haben, sonst könnte er sich unmöglich so verirren. Sondern es wäre noch eine doppelte andere Möglichkeit übrig, woraus sich das erklä-

ren



ren ließe. Vielleicht ist es kein Irrweg, das verdienet die erste Untersuchung. Oder vielleicht ist es eine natürliche unverschuldete Schwäche seines Gesichts, die ihn bey dem besten Willen richtig zu gehen, dennoch abwärts geleitet hat. In beyden letzteren Fällen, könnte ich unmöglich auf ihn unwillig werden, sondern ich muß entweder selbst erst mit aller Gelassenheit nach dem wahren Wege forschen, oder ich muß ihn doch wenigstens mit Sanftmuth, als einen Unschuldigen, zurecht weisen. Der Unwillen gegen einen Irrgläubigen, bey dem sich keine Unredlichkeit erweisen läßt, ist eben so unverantwortlich, als der Unwillen gegen einen Kranken, den ich noch mit keinem Recht der Unmäßigkeit und Unordnung, als der Ursachen seiner Krankheit, beschuldigen kann. Geschrey, Bestrafung, Wehklagen über seine moralische Gefahr, ist bey dem einen so schlecht angebracht, als bey dem andern. Wie viel mehr Zurückhaltung und Gelassenheit sollte also nicht da gebraucht werden, wo es vielleicht noch einer näheren Untersuchung bedarf, auf welcher Seite die Wahrheit ist. Ich weiß es wol, und ich weiß es aus eigener Erfahrung, daß diese unpar-

unpartheyische Ueberschauung nicht leicht ist, wenn uns von je her durch den Unterricht, durch die Seiten, von welcher uns die Sachen beständig gezeiget werden, eine gewisse Art zu denken und zu glauben so geläufig geworden, daß wir auf diesem Wege lauter Licht zu sehen meinen, und daß uns alles, was davon abweicht, lauter Finsterniß und Verwirrung zu seyn scheint. Aber wir wissen ja auch, daß eben auf diese Weise, zu allen Zeiten, herrschende Irrthümer lange und weit sind unterhalten worden. Mich dünkt also, es ist eine von den wesentlichsten Verbindlichkeiten des Gewissens, und eines guten Herzens, sich mit Macht aus dieser Einkerkering herauszureißen, und sich erst, so zu reden, zu einer solchen Höhe zu erheben, von da man das Ganze völliger übersehen, und also unter den verschiedenen Wegen, welche der menschliche Verstand gehet, mit sanftmüthiger Prüfung zu urtheilen, welches der rechte ist. Es wird sich dann so mannichmal finden, wie es sich oft genug gefunden hat, daß Meinungen, die man sonst für unwidersprechlich gehalten hat, andern bisher mit dem bittersten Eifer verworfenen Begriffen an vernunftmäßiger

S

und



und gewissenhafter Glaubwürdigkeit weichen müssen. Ueberlegen Sie nun selbst, Mein Herr, ob es nicht für Sie anständig und nützlich sey, sich in Absicht auf den Verfasser des Christen in der Einsamkeit, gleichfalls in diese so billige Gemüthsverfassung zu setzen. Nehmen Sie einmal die Person eines Menschen an, der noch nichts von angenommenen Lehrbegriffen weiß, der nun erst mit den gehörigen Hülfsmitteln, und vor allen Dingen mit der nothwendigsten Gesinnung, bloß nach dem Gewissen die Wahrheit zu suchen, auf welcher Seite sie auch seyn mag, zu der Untersuchung der christlichen Lehre kömmt, und sagen Sie dann, ob alle die Sätze dieses Verfassers, welche Sie mit einem solchen entscheidenden Tone des Eifers, als verdamulich verwerfen, wirklich ein solches Urtheil verdienen, und ob es nicht möglich ist, daß ein redlicher Mann, der es eben der herzlichsten Ehrerbietung und Liebe gegen Gott schuldig zu seyn glaubt, daß er nach seiner besten Ueberzeugung die Wahrheit erforsche und ans Licht bringe, ob es nicht möglich sey, daß ein solcher so denken, und lehren könne? Grade deswegen, weil ihm die Religion Jesu Christi werth ist; (und so muß
ich

ich ihn bisher noch ansehen): weil er ihre Keulichkeit und Vortreflichkeit mit aller Begierde seines Herzens zeigen und fruchtbar machen will, darum saget er, wie er sie gefunden hat. Er kann sich dabey irren, er irret sich, wie ich glaube, in einigen Stücken wirklich, aber er irret nicht mit Willen; und ein solcher Irrender verdienet keinen Zorn, sondern nur Zurechtweisung voll Sanftmuth, voll wirklicher Hochachtung, wegen seiner unlängbaren Verdienste um die Beförderung der Rechtschaffenheit, und ich getraue es mir noch hinzuzusetzen, voll bescheidenen Mistrauens auf sich selbst, wenn man seine Befugnisse nicht erwiesen hat, seine Einsichten sehr weit über die seinigen hinaufzusetzen. Gott! Wenn wird einmal die Zeit kommen, da die Wahrheit ehrwürdig ist, ohne Absicht, wie lange, oder unter welcher Parthey sie gelehret wird, und da uns auch alle diejenigen ehrwürdig sind, welche der Wahrheit, mit uneingeschränkter Aufrichtigkeit, wenn schon nicht immer mit gleichglücklichen Erfolge suchen.

Es kann wol also seyn, Mein Herr, daß Sie hierinne wieder eine neue Materie zum Eise-



ren antreffen, daß Sie für die Aufrechthaltung der Glaubensformeln in allen ihren Entscheldungen streiten, daß Sie über Gleichgültigkeit, und Indifferentisterey rufen. Ich werde Ihnen das gerne gönnen. Nahmen müssen einem Freund der Wahrheit nicht schrecken. Da ich eben hier beweise, daß mir nichts weniger gleichgültig, nichts über alles theurer, und suchenswürdiger ist, als die Wahrheit, die Gott mich lehret, so sollte es, dächte mir, sehr klar seyn, daß es ein Unterscheid ist, gegen die Wahrheit oder gegen Benennungen gleichgültig zu seyn. Ob dies Irrgeister auch sagen, oder sagen können, das gehet mich gar nicht an; mir ist es nur darum zu thun, daß ich es vor Gott und mit Zustimmung meines Gewissens sagen kann. —

Ich setze die Menschenliebe der Liebe Gottes nicht entgegen; und ich schäme mich gar nicht zu sagen, daß ich etwas aus Menschenliebe thue, ohne daß ich das moralische System des Verfassers des Christen in der Einsamkeit ohne Einschränkung billige. Ich glaube, daß die Liebe zu Gott, oder eine Richtung des Herzens zu Ihm, und ein auf richtige Begriffe von seinen lebenswürdigen
 Voll-

Vollkommenheiten gegründetes inniges Wohlgefallen an Ihm, eine reine Freude über die wolthätigen Gesinnungen der Gottheit gegen uns, an und für sich betrachtet, moralisch gut, folglich im eigentlichen Verstande Tugend sey, wenn es mir gleich unbegreiflich ist, wie eine solche Gemüthsfassung ohne eine practische Uebereinstimmung mit dem göttlichen Willen, folglich ohne eine gewissenhafte Ausübung der Menschenliebe bestehen kann. Ich gebe es auch zu, daß es allerdings Handlungen geben könne, die unmittelbar Gott zu ihrem Gegenstand haben, wenn er gleich als das allervollkommenste Wesen nichts dadurch gewinnen oder verlieren kann, und diese Handlungen sind so wol nach dem Urtheil der Schrift, als nach dem Urtheil unsers Gewissens gut und böse, wenn sie gleich auf ihrer moralischen Seite betrachtet, und nach der Absicht des Handelnden nicht die geringste Beziehung auf den Nächsten haben. Eine muthwillige wider sein Gewissen ausgestossene Gotteslästerung ist Sünde, auch ohne einige Absicht auf den Nächsten: Sie ist eine Abweichung des Herzens von der Wahrheit. Das Vertrauen auf Gott ist eine moralisch



gute Gemüthsfassung, wiederum ohne Absicht auf den Nächsten: Sie ist eine Uebereinstimmung des Herzens mit der Wahrheit. — So weit bin ich davon entfernt, ein blinder Anhänger des Verfassers des Christen in der Einsamkeit zu seyn. Ich müßte aber von der Liebe zu Gott sehr verkehrte Begriffe haben, wenn ich diese durch die Vertheidigung, eines zwar in einigen Stücken irrenden, aber doch so viel Menschen urtheilen können, nicht boshaft irrenden, gegen die offenbaren Verläumdungen seines Religionsystems, zu verletzen glaubte. Nein! Gott ist ein Gott der Wahrheit! Er bringet die Lügner um, und hat Greuel an den Falschen. Wer Gott durch Lügen zu ehren, und Ihn zu erhöhen meint, indem er einen Menschen wider die Wahrheit erniedriget, der ist von der Liebe Gottes eben so weit entfernt, als von der Liebe des Nächsten. Wer einer Verläumdung vor der ganzen Welt überführet wird, und anstatt sie zurückzurufen, und der Wahrheit die Ehre zu geben, etwa zu elenden zusammengesuchten, und durch eine künstliche Häufung feindselig erklärter Redensarten, scheinbar gemachten Rechtfertigungen seine Zuflucht nimmt,

der

der kann freylich immer Leute genug finden, die ihn als einen Eiferer, und vielleicht gar als einen Märtyrer der Wahrheit verehren. Aber sein eigen Gewissen wird ihm doch bey jeder ruhigen Minute laut genug zusprechen, daß es unendlich großmüthiger und billiger wäre, wenn er durch eine so schmerzliche Selbstverläugnung, die mit einer ganz redlichen Widerrufung verbunden seyn würde, ein öffentliches Zeugniß von der Wahrheitsliebe zur Ehre des Christenthums, das ihm doch so nahe am Herzen zu liegen scheineth, ablegen würde. Und wie viel leichter würde Ihnen das seyn; wenn etwa nur Uebereilung und Vorurtheil der Grund Ihres Verfahrens wäre.

Ich zum wenigsten gestehe, daß nur eine solche Handlung vermdgend ist, Sie bey mir, und noch bey manchen unpartheyischen Leser außser allen Verdacht einer vorsächlichen Unredlichkeit zu setzen. Ich verheisse Ihnen auch an meinem Theil öffentlich, daß Sie mich jederzeit bereit finden sollen, wo Sie mir die geringste Unredlichkeit oder Uebereilung werden zeigen können, ein gleiches gegen Sie zu thun. Nichts, und was mir sonst noch so theuer wäre, ist mir theurer als die Wahrheit.



heit. Und umsonst werden Sie sich bemühen, mich zu überzeugen, daß das eine GOTT misfällige Gemüthsfassung sey! Ich setze meine Ehre darinn, so zu denken, und der ganzen Welt zu sagen, daß ich so denke, eine Ehre, die von dem Beyfall GOTTES unzertrennlich ist, und die sich von aller ruhmfüchtigen Eitelkeit so weit unterscheidet, als die Tugend von dem Laster.

Es ist nicht meine Absicht gewesen, Sie durch den Ausdruck — Sie denken nicht vortheilhaft für Ihre Ehre, auf einige Art zu beleidigen. Wenn ich mit einem christlichen Schriftsteller von der Ehre rede, so kömmt mir der Sinn nicht an, das vorübergehende Lob schmeichelnder Menschen; ich denke dabey an das Zeugniß der Wahrheit selbst, von dem vernünftigen und moralischen Werth seiner Schriften und diese Ehre ist immer würdig genug, das höchste Ziel des demüthigsten christlichen Schriftstellers zu seyn. Diese aber, Mein Herr, kann durch keine Romanen, wol aber durch eine vernünftige und gründliche Vertheidigung der Wahrheit erreicht werden.

Um Ihnen alle Gelegenheit zu benehmen, meine Gedanken von dem Christenthum, über die
in

in diesem Brief vorkommende Materien zu mißdeuten, und wo Sie meine Ausdrücke etwa nicht bestimmt und entscheidend genug finden mögten, denselben einen verdächtigen Sinn beizulegen, finde ich es nöthig hier noch eine redliche und meiner innersten Ueberzeugung gemäße Erklärung über einige besondere Lehren des Christenthums, von denen hier die Rede war, beizufügen, und mich dadurch auch bey allen redlich gesinneten Lesern, gegen Ihre so harte Beschuldigungen zu rechtfertigen. —

Ich glaube, daß der ewige Gott und Vater, seinen ewigen eingebornen Sohn, durch welchen er alle Dinge erschaffen hat, in diese Welt herabgesandt, unsere Natur anzunehmen, unser Lehrer, unser Vorbild und Erlöser zu werden, uns die Wege zur ewigen Glückseligkeit zu zeigen, und uns das durch die Sünde Adams und unsere eigene Sünden verlorne Recht, zur Unsterblichkeit und zu positiven Seligkeiten ohne unser Verdienen; und ohne einige Absicht auf die guten Werke, wenn wir auch dergleichen noch ausgeübet hätten, wieder zu schenken. Ich
S 5 glaube,



glaube, daß Iesus Christus durch seinen Tod die Sünde der Welt versöhnet, das ist, das möglich gemachet habe, was durch keine guten Gesinnungen des Herzens, durch keine Werke der rechtschaffensten Tugend hätte möglich gemachet werden können, nemlich die Vergütung unserer vorigen Schulden; daß folglich dieses Opfer Iesu Christi der einzige Grund unserer Beruhigung, und der Hofnung der positiven Seligkeiten sey, für alle die, und nur für die allein, die an Iesum Christum glauben, das ist, die ganze Lehre des Evangeliums mit voller Zustimmung ihres Herzens annehmen, und, wenn sie einmal durch eine unpartheyische Untersuchung, von der Göttlichkeit desselben überzeugt sind, allen klaren und deutlichen Aussprüchen desselben, nicht ihre Vernunft, sondern alle Vorurtheile des Verstandes und des Herzens, jedes geringere Gewicht von Wahrscheinlichkeit für das Gegentheil aufsofern. Eine solche Gemüthsfassung ist in der besten moralischen Ordnung und sie ist nicht nur eine Quelle aller Tugenden, sondern selbst

selbst die größte Tugend, die innere unmittelbare Seligkeit der Seele, ohne die nicht nur keine Seligkeit möglich ist, sondern die auch das einzige ist, was der Mensch auf seiner Seite zu seiner Seligkeit beitragen kann, oder welches einerley ist, was Gott von seiner Seite von ihm fodert, um ihn zu Erlangung der positiven Gnadenbelohnungen fähig zu finden. Ich finde auch die Lehre von der mannichfaltigen Hülfe der göttlichen Gnade, insbesondere auch durch eine unmittelbare Beschäftigung des H. Geistes in unserer Seele zu meinem Trost, und meiner Ermunterung in der Tugend, klar und überzeugend genug in diesem Evangelio, wenn ich gleich für eine ununterbrochene auf alle Christen gleich, und auf jede gute Regung sich erstreckende Thätigkeit dieser göttlichen Person, keine förmliche Beweise antrefte, wenn ich das nicht dahin rechne, was nur in Ansehung der Wundergaben der ersten Christen gesagt zu seyn scheint. — Das glaube ich, und von diesem Glauben soll mich nichts abbringen, denselben will ich vor der ganzen Welt bekennen. Wehe mir,



mir, wenn ich mich Jesu und seines Verdienstes schämte, wenn ich diese unendliche Liebe jemals dadurch geringschätzte, daß ich auch die allervollkommenste Tugend für eine Vergütung meiner vorigen Verschuldungen und izzigen Mängel, für einen Grund des Rechts auf ein ewiges Leben halten wollte; Aber auch wehe mir, wenn ich ohne die aufrichtigste Bestrebung nach der vollkommensten Tugend, die mir möglich ist, die zwar unverdiente Seligkeit aus den Händen meines Erlösers erwarten, oder auch nur glauben wollte, daß Gott mir dieselbe ohne diese Gemüthsverfassung geben könnte; wenn ich die aufrichtigste und uneigennützigste Menschenliebe, nicht für eine wesentliche zur Seligkeit nothwendige Eigenschaft hielt, oder wenn ich mir eine Menschenliebe gedächte, mit der auch nur der geringste ungerechte Vorwurf gegen einen Menschen, und sollte er auch ein Feind der Religion seyn, bestehen könnte. Und nun mögen Sie von meinem Christenthum urtheilen, und mit welchem Recht Sie mich einen Verächter und Schänder der Religion Jesu Christi genennet haben. — Finden Sie sich durch den Inhalt dieses Briefs, zur Wiederholung dieser

fer und anderer dergleichen Benennungen berechtiget, so mögen Sie dieselbe in Gottes Namen, auf Ihr Gewissen wiederholen. Ich werde es Ihnen vergeben! das soll mir nur ein neuer Grund seyn, für Sie zu beten. Aber weiter kann ich Ihnen dann nicht antworten. Ich will noch mehr sagen, wenn Sie glauben, unseren gemeinschaftlichen Erlöser einen Dienst zu thun, wenn ihr Gewissen und eine redliche Wahrheitsliebe Sie antreibt, mein gegenwärtiges Verfahren und meinen Glauben zu verdammen, so thuen Sie es. Es ist Ihre Pflicht, eben so, wie es die Pflicht des B. d. C. i. d. E. sein Tugendssystem vorzutragen, zu vertheidigen, und alles was demselben entgegen ist, zu verwerfen, in so ferne er das mit gutem Gewissen, mit voller und auf eine unpartheyische Untersuchung gegründeter Ueberzeugung thun kann. Wer aus Menschenfurcht, oder Menschengesälligkeit, etwa nur um das Ansehen eines eifrigen Orthodoxen zu haben, den geringsten Satz behauptet, von dessen Unwahrheit er in seinem gewissen überzeugt ist, und wenn es auch wahr wäre, der ist in den Augen des allmächtigen Jesu tausendmal verwerflicher, als der, welcher in den wichtigsten Lehren
des



des Christenthums, einen theoretischen Irrthum behauptet, der ihm bey der genauesten Untersuchung wahr scheint. Ich verweise Sie hier auf des Herrn D. Semlers Vorrede, zu D. Baumgartens kurzen Begriff der theologischen Streitigkeiten.

Ich überlasse es nun dem Gefühl ihres Gewissens, von Ihrem Verfahren, gegen den W. d. E. i. d. E. und gegen mich und von meinen Gesinnungen zu urtheilen. — Ich sehe mich, um eine eckelhafte Weitläufigkeit zu vermeiden, genöthiget, vieles zu übergehen, was ich noch weiter zu meiner Rechtfertigung anführen könnte; ich vergesse die vielen und auf allen Blättern angebrachten bitteren und verdammenden Anmerkungen, da ich die Hauptsachen, entweder mittelbar oder unmittelbar beantwortet zu haben glaube. Sollte mir etwa hie und da ein Ausdruck entfahren seyn, der Ihnen zu hart und zu beleidigen scheint, so hoffe ich und ich bitte Sie hie vor der ganzen Welt, daß Sie dieselben nicht als die Frucht meines feindseligen Herzens ansehen, und ihn etwa auf die Rechnung einer heimlichen Rachsucht setzen. Gott ist mein Zeuge, daß ich Ihnen alle, auch die empfindlichsten Beschuldigungen, die Sie mir zu machen vielleicht aus einem übel verstandenen Eifer für die Wahrheit sich berechtiget gehalten, so von ganzem Herzen vergebe, als wenn Sie mich gar nicht beleidiget hätten. Mir könnte kein betrübtes

rer

rer Gedanke seyn, als für einen Feind eines Dieners Christi, dem ich auch mit der größten Aufrichtigkeit und Freude meines Herzens diene, angesehen zu werden. Ferne sey es von mir, einen Menschen, wenn er auch von mir noch so verschieden denkt, wenn ich sonst keinen Grund habe, an seiner Redlichkeit zu zweifeln, auf einige Art zu verdammen, oder die geringste Bitterkeit gegen ihn zu äussern, oder auch nur bey mir selbst einen Unwillen gegen ihn zu unterhalten. Zu diesen Gesinnungen fordere ich auch Sie vor Gott auf, und wünsche Ihnen zu Ihrem Eifer mehr gelassene und freye Ueberlegung, und vornemlich auch mehr Dulbung und Menschenliebe. Untersuchen Sie, was die Religion sey, und dann seyn Sie niemals ein kalter Vertheidiger derselben; Erhöhen Sie Jesum unsern Herrn, dem wir alles zu danken haben, aber erhöhen Sie ihn, wie er erhöht seyn will: Klären Sie die Religion auf, daß sie viele erleuchte, aber hüten Sie sich, das Christenthum durch menschliche Verwirrungen lächerlich, und durch Herabsetzung der Tugend, verächtlich zu machen, denken Sie, daß es tausendmal besser ist, ein rechter Deist zu seyn, und nur den Grundsätzen der natürlichen Religion zu folgen, als ein Christ zu heißen, ohne die Tugend über alles hochzuhalten. Wenn Sie das Christenthum erheben, so erheben Sie es um der Tugend Willen, sonst reißen Sie mit der
einen



einen Hand nieder, was Sie mit der andern aufgebauet haben; wenn Sie die Verächter des Creuzes Christi beschämen, so beschämen Sie dieselbe zur Ehre der Tugend; Wenn diese dabey nicht gewinnen kann, so ist jede andere Absicht eitel. In Christo gilt nichts als der Glaube, der durch die Liebe thätig ist, die Beschneidung ist nichts, und die Vorhaut ist nichts, sondern Gottes Gebot halten. Diese Gesinnungen, so viel an uns ist, unter den Menschen auszubreiten; die liebe Gottes und den Glauben an seinen Sohn durch die Menschenliebe wirksam zu machen; Dahin sollen unsere gemeinschaftlichen Bemühungen zielen; Diesen letzten Zweck wollen wir jeden geringern Zwecke, wenn er sonst auch gut wäre, aufopfern. Der Gott der Wahrheit und liebe leite uns auf dem Wege, der ihm gefällig ist, und lasse unsere schwachen Arbeiten, zu seiner Ehre gereichen. —
leben Sie vergnügt.

B *** den 15ten Nov.

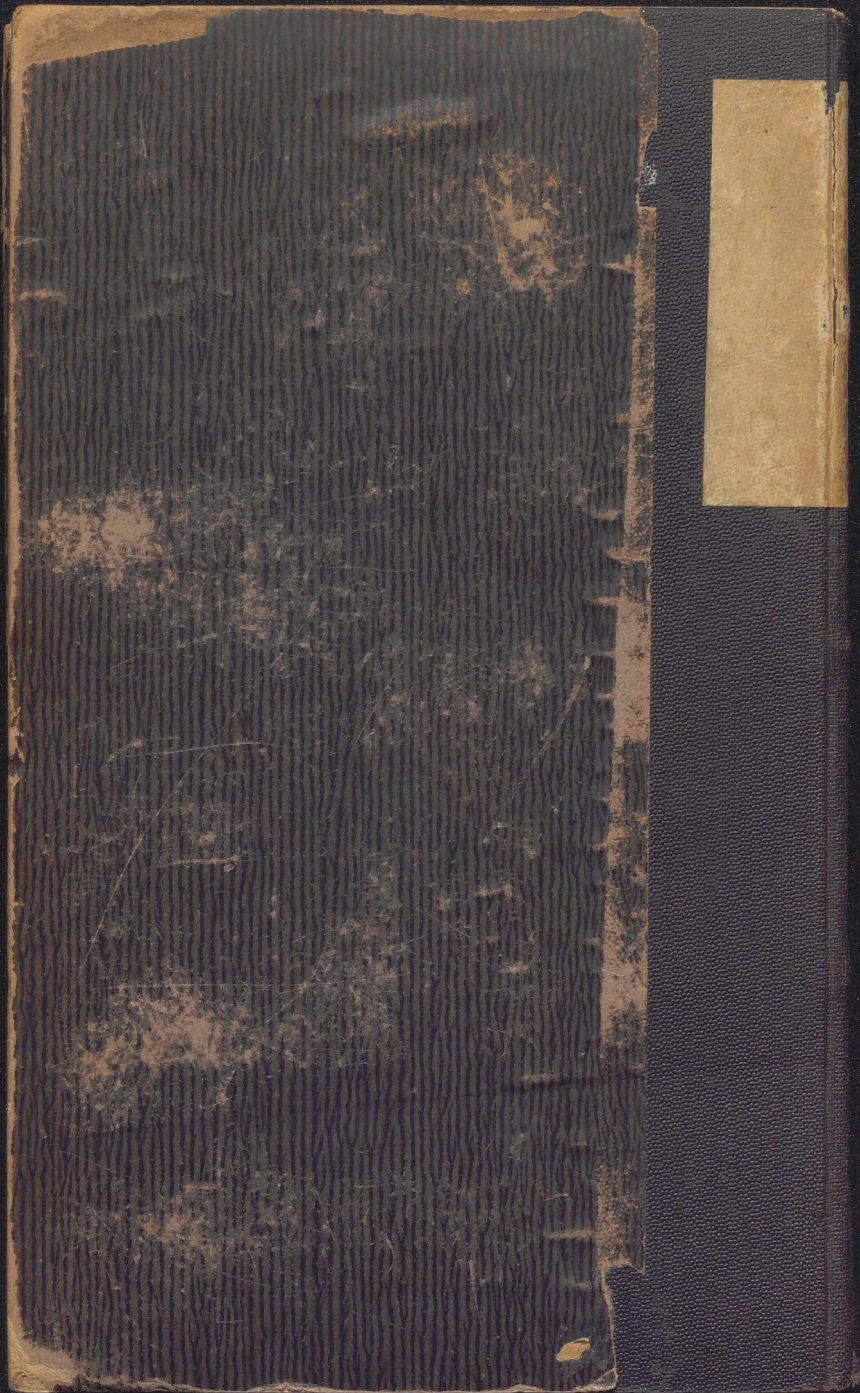
1763.



~~8~~ d
Im 737
S'

VD 18





23

Zwen

Briefe

an

Herrn Magister

Georg Friedrich Meißner,

keit.

